Nachmittags-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Posen außer in der Expedition bei Krupski (C. H. Ulrici & Co.) Breitestraße 14;
in Gnesen bei Herrn Th. Spindler, Markt- u. Friedrichstr.-Ecke 4;
in Grätz bei Herrn L. Streisand;
in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.



Annoncen-Annahme-Bureaus:
In Berlin, Hamburg, Wien, München, St. Gallen: Rudolph Mosse;
in Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler;
in Berlin: A. Retemeyer, Schloßplatz;
in Breslau: Emil Kabath.

Nr. 322.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Freitag, 12. Juli
(Erscheint täglich zwei Mal.)

Inserat: 2 Sgr. die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum, dreigespaltene Reklamen 5 Sgr., sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

1872.

Der Abschluß der Spezial-Konvention mit Frankreich.

BAC. **Berlin**, 11. Juli. Die französische Nationalversammlung hat ohne weitere Debatte mit allen gegen 4 Stimmen die Konvention genehmigt, welche am 29. Juni zwischen Deutschland und Frankreich wegen ratenweiser Abzahlung der noch restirenden drei Milliarden der Kriegsentschädigung und dem entsprechender abschnittweisen Räumung der als territoriales Unterpfand von den deutschen Truppen besetzten französischen Departements abgeschlossen worden ist. Der Frankfurter Friedensvertrag vom 10. Mai 1871 hat durch diese Spezialkonvention erst seine Vervollständigung erhalten, da derselbe von vornherein den spätern Abschluß einer derartigen, seine Ausführung regelnden Konvention zur Voraussetzung hatte. Der Frankfurter Friedensvertrag hatte in seinem Art. 7 die den Artikeln 2 und 3 der Versailler Friedenspräliminarien über die Zahlung der letzten drei Milliarden der Kriegsentschädigung getroffenen ganz allgemeinen Bestimmungen einfach von Neuem aufgenommen, ohne Etwas über die Modalitäten dieser Zahlungen festzusetzen. Es war nur Frankreich vorbehalten worden, gegen vorherige Ankündigung Theilzahlungen zu leisten und die Ersetzung des in deutschen Händen befindlichen territorialen Unterpfandes durch eine finanzielle Garantie war lediglich von dem guten Willen des deutschen Kaisers abhängig gemacht worden, ohne daß Frankreich dieselbe gegen bestimmte Zugeständnisse von seiner Seite zu verlangen ein Recht gehabt hätte. Frankreich war seinerseits nicht verpflichtet, vor dem März 1874 irgend welche Zahlung auf die restirenden drei Milliarden zu leisten und es kann nicht verhehlt werden, daß man in Deutschland mit jedem Tage, welcher seit der letzten Zahlung auf die ersten zwei Milliarden verstrich, ohne daß von Seiten Frankreichs irgend welche Vorkehrungen zur Erfüllung seiner Zahlungsverbindlichkeit getroffen oder Verhandlungen über die Ausführung des Art. 7 des Frankfurter Friedensvertrages angeknüpft wurden, in Bezug auf die Absichten Frankreichs, überhaupt noch eine Zahlung zu leisten, mißtrauischer wurde und daß dieser Zustand sich nicht hätte noch lange fortsetzen können, ohne daß dieses Mißtrauen in irgend einer Weise zum Ausdruck gebracht worden wäre. Es liegt auf der Hand, daß nicht drei Milliarden mit einem Male von einem Lande an das andere gezahlt werden können; es müssen aber jedenfalls, wenn ein anderer Zahlungsmodus beliebt wird, von Seiten des zur Zahlung Verpflichteten lange Zeit vorher Vorkehrungen getroffen werden, um Summen, wie sie hier in Betracht kommen, sei es nun in Geld oder in auf Gold lautenden Wechseln zusammenzubringen. Der einzig vernünftige Zahlungsmodus, der gleichzeitig auch im Interesse Frankreichs geboten ist, wenn dieses überhaupt die Absicht hat, seine Zahlungsverbindlichkeiten gegen Deutschland zu erfüllen, ist eine ratenweise Abzahlung; Deutschland mußte jedoch dafür als Bedingung aufstellen, daß Frankreich sich zu einer solchen ratenweisen Abzahlung vertragsmäßig verpflichtete und nicht etwa nach Belieben zahlte, wenn es ihm gut schien. Gegen die Uebernahme einer solchen vertragsmäßigen Verpflichtung konnte Deutschland dann allerdings darin willigen, daß das in seinen Händen befindliche territoriale Unterpfand nicht in seinem gesammten Umfange bis zur vollständigen Zahlung der drei Milliarden besetzt blieb, sondern, je nachdem Frankreich zahlte, schrittweise freigelassen wurde. Man kann wohl mit Recht behaupten, daß durch den Abschluß der Spezialkonvention vom 29. Juni der Friede zwischen Frankreich und Deutschland für die nächsten zwei Jahre wenigstens, einen festern Bestand gewonnen hat, als ihm vor diesem Abschluß zugesprochen werden konnte. Darüber hinaus reicht die neu gewonnene Bürgschaft jedoch nicht; die folgende Zeit will nach anderen Erwägungen beurtheilt sein. Es verdient bemerkt zu werden, daß in Frankreich das Revanchegeschrei nachzulassen beginnt; man hört zwar, wie Ohrenzeugen berichten, in der französischen Gesellschaft noch nach wie vor den Ruf nach Revanche; die staatsmännischen Kreise jedoch haben inzwischen eingesehen, daß Frankreich zunächst des Friedens und der Ruhe bedarf, um sich innerlich zu konsolidiren und dadurch erst wieder eine festere Basis seiner Machtstellung zu gewinnen. Bezeichnend für diese Einkehr ist, daß Herr Gambetta, welcher noch bis vor Kurzem der lauteste Rufer im Streite war, sich alle Mühe giebt, den Glauben zu zerstreuen, als würde seine Erhebung zur Macht, etwa als Nachfolger des Herrn Thiers in der Präsidentschaft die sofortige Kriegserklärung an Deutschland bedeuten. Da man Herrn Gambetta wohl nicht Unrecht thut, wenn man ihm das brennende Verlangen, die höchste Staffel der Macht in seinem Vaterland zu erklimmen, zuschreibt, so kann man aus seiner neuesten Abwendung von dem Kriegsgeschrei wohl den Schluß ziehen, daß gegenwärtig diejenige Partei in Frankreich am ehesten Aussichten hat, Einfluß auf die Leitung des Staates zu gewinnen, welche die Erhaltung des Friedens mit Deutschland für die nächste Zukunft, die hoffentlich recht lange dauert, als die wichtigste Aufgabe der französischen Politik erklärt, während diejenigen Parteien, welche fühlen, daß die Macht ihnen entgleitet, daß ihre Hoffnung im Niedergange begriffen sind, sich den Anschein geben, als hielten sie eine solche Politik für eine Frankreichs unwürdige Demüthigung, wenn man auch das harte Gebot des Siegers über sich ergehen lassen müsse.

Deutschland.

⊙ **Berlin**, 11. Juli. Des Generalstabswerks über den deutsch-französischen Krieg nicht zu gedenken, hieße ein großes literarisches Ereigniß ignoriren. Wir haben die erste Lieferung, welche die Ereignisse des Monats Juli 1870 behandelt, zwei Mal durchgelesen und müssen sagen, daß die historische Abtheilung des großen Generalstabs um die deutsche Sache sich verdient macht, wenn sie das ganze Werk so abfaßt, wie das erste Heft. Die Franzosen werden dem Werk dasselbe Interesse zuwenden, das ihm hier in allen politischen Kreisen zu Theil wird, ja es steht zu vermuthen, das Aufsehen wird drüben noch größer sein wie bei uns. General Moltke weist nach, daß die eigentlichen Kriegsaktion schon zu unsern Gunsten entschieden war, als die Aufstellung der beiden kämpfenden Parteien stattgefunden hatte; denn auf deutscher Seite ging Alles nach festgegliedertem Plan vor sich, während die Franzosen bei der Mobilmachung aus der Verwirrung nicht herauskamen und so genöthigt waren, in immobilem Zustand in die Aktion eintreten zu müssen. Die französischen Diplomaten hatten die Hinausschiebung des Kriegsausbruchs in ihrer Hand, aber sie ließen dem Gouvernement nicht Zeit, sich ausreichend vorzubereiten. Die Ueberstürzung, womit der Krieg erklärt wurde, stellt als unerhörter Leichtsinn sich dar, weil der Krieg auf französischer Seite nicht vorbereitet war. Auf deutscher Seite allerdings, von langer Hand her, schon seit dem Winter 1868/69, denn von da datirt das Moltke'sche Memoire, dessen Detailvorschriften einen bis ins Allergeringfügigste eingehenden Aufbruch- und Aufstellungsplan enthielten. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit. Darnach verfuhr man hier im Generalstab, als noch tiefer Friede war, als aber erkennbar geworden war, daß der Krieg mit Frankreich über kurz oder lang unvermeidlich sein würde. So wurde hier vorsichtig Alles vorbereitet, während man drüben in wüstem Geschrei sich gefiel, aber nichts that, um sich seiner Haut zu wehren. Eine Rathlosigkeit, die bis zur Lächerlichkeit sich verstieg, hatte die französische Armee vollständig desorganisirt, noch ehe sie zur Schlacht kam. Am Tage der Kriegserklärung glaubte man Sieger zu sein, und am 31. Juli war man dahinter gekommen, daß die Defensive das Einzige wäre, was Frankreich übrig bliebe. Diesseits Ruhe, Ueberlegung, Vorsicht, Bestimmtheit, Genialität im Projekt, Kühnheit in der That. Es versäume Niemand, das Generalstabswerk genau durchzustudiren.

— Dem Gustav-Adolf-Verein hat der Kaiser zur Feier seines Jahresfestes am 26. Juni die Summe von 1000 Thlrn. nebst einem Schreiben zugehen lassen.

— Das „Zentralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung“ veröffentlicht den an eine der k. Regierungen gerichteten Erlaß des Kultusministers, betreffend den Ausschluß der Mitglieder geistlicher Orden 2c. von Schulstellen. Derselbe lautet.

Die Reden bei der Steinfeier.

Die Ansprache des Reichstagspräsidenten Dr. Simson lautete wörtlich:

„In wenigen Tagen werden einundvierzig Jahre darüber vergangen sein, daß die sterbliche Hülle des Freiherrn vom Stein — von Pappenberg her — in Nassau eintraf, um von da in die Gruft seiner Ahnen geführt zu werden. Sechsundzwanzig Jahre später, als der Tag seiner Geburt zum hundertsten Male wiederkam, trat hier ein Verein zur Errichtung eines Nationaldenkmals für Stein zusammen. Die Bürger der Stadt, in deren Mauern er geboren war — des Landes, in welchem ruht, was von ihm vergänglich gewesen — in deren Herzen die Mahnung, die alte Schuld endlich abzutragen, am lautesten ertönen mochte, sind dem deutschen Volke in solchem Unternehmen vorangegangen.

Bald schlossen sich ihnen Männer aus verschiedenen Theilen des Vaterlandes an, ein Ausschuß bildete sich aus ihrer Mitte. An seiner Spitze haben nacheinander bis zu ihrem Tode Ludwig Häusser, Pagenstecher, Gervinus gestanden. Wir ernten heute, was sie jäeten. Indessen dann dem Andenken Steins an anderen Stätten seiner Wirksamkeit gleiche Huldigung dargebracht oder vorbereitet wurde — darunter das Standbild, in welchem er in hoffentlich nicht mehr ferner Frist in der Hauptstadt des Reiches an der Seite seines Königs inmitten der Helden der Befreiungskriege erscheinen wird — ging unser Werk unter dem beifälligen Zuruf und der Beisteuer deutscher Fürsten und deutschen Volkes seiner Vollendung entgegen.

Der Bildhauer Johannes Pfuhl ward für die Arbeit ausersehen. Der junge Künstler hat seinen Namen früh an den Namen Steins heften dürfen: er ist sich dieses Glückes in seinem ganzen Umfange bewußt worden.

Fast gleichzeitig wurde der Grundstein des Denkmals gelegt und nach den Entwürfen von Zais die Ausführung des Baldachins begonnen, unter dem die Statue ihre Stelle finden sollte.

Die gegenwärtige Besitzerin der Herrschaft Nassau, Steins Enkeltochter, trat den Grund und Boden, auf dem das Denkmal aufstieg, dem Verein zu vollem Eigenthum ab und belastete ihre Herrschaft für alle Zeiten mit der Pflicht, die Wege zu erhalten, die zu dem Denkmal führen.

Der Ausschuß des kommunalständisches Verbandes im Regierungsbezirk Wiesbaden endlich ließ sich in der Voraussetzung späterer Genehmhaltung der von ihm vertretenen Körperschaft bereit finden, das Denkmal sammt den dazu gehörigen Gerechtsamen für den Verband zu übernehmen. Wir überweisen es ihm in dieser Stunde. Es steht fortan unter seiner Obhut. Er wird es im Namen des deutschen Volkes verwalten und zu freier Besichtigung offen halten für Jedermann.

In derselben Frist, in welcher die Schöpfungen der Kunst hier zum Ziel gediehen, ist auch das Werk seiner Vollendung näher gerückt, das Stein in den Jahren 1807 und 1808 begonnen — sind auch die Hoffnungen der Erfüllung entgegen gereift, die in den Jahren 1813 und 1814 vor seiner Feuerseele geschwebt haben.

Auf dem freien, einigen Boden des Vaterlandes haben sich Kaiser und Reich zu neuem Leben erhoben.

In so glücklicher Gegenwart tritt Der unter Denen, die einst den Grund dieser Gegenwart legten, weitaus wenigstens, wieder vor uns hin!

Er, der in Harren und Krieg, in Sturz und Sieg nicht müde ward, die Saat in die tiefen Furchen des deutschen Gemüthes auszustreuen, die neu unter dem Segen des Allmächtigen so fröhlich aufgegangen ist.

Er, der nicht abließ seine sinnschweren Worte zu werfen in die
Winde,
Daß einst der Sohn, der Enkel einst sie finde!
und er ist kein Traumbild, wie wir ihn erblicken. Er war, er ist:

Die Gottheit hatte ihn
Vollendet einst gedacht und dargestellt.
So ist er theilhaft des Unendlichen,
Des Ewigen und ist auch ewig unser!

Im Angesicht unseres erhabenen Kaiser- und König-Paares, — unter der Weihe Seiner Gegenwart und der des Kronprinzen des Deutschen Reichs und von Preußen — vor diesen hohen und edlen Zeugen allen lassen wir die Hülle sinken von Stein's Marmor-Bilde!“

Kaum war das letzte Wort dieser volltönenden Rede verklungen, da rauschte mit einem Male die Hülle des Bildes hernieder und von der Höhe herab und aus dem Thale herauf schallte der Jubelruf des zuschauenden Volkes. Es war ein schöner, ergreifender Augenblick. Demnächst folgte von Seiten des Redners die Uebergabe des enthüllten Denkmals an den kommunalständischen Verband des Regierungs-Bezirks Wiesbaden, ein Gesang der Schulkinder und nach diesem die von dem Professor Dr. v. Sybel gesprochene Festrede, welche also lautete:

Den Mann, dessen Bildniß wir heute enthüllt haben, nannten seine Zeitgenossen

des Guten Grundstein,
des Bösen Eckstein,
der Deutschen Edelstein.

So ist sein Andenken auf die bewundernde und dankbare Nachwelt hinübergegangen; so wird es wachsend forterben auf die kommenden Jahrhunderte, und so lange sein Geist und seine Gesinnung im deutschen Volke lebendig ist, so lange wird der stolze Bau des deutschen Staates feststehen, wie auf Urgranitstein gegründet.

Es ist nicht nöthig, an diesem Weihetage das äußere Leben des Freiherrn Karl vom Stein im Einzelnen zu erzählen: es steht leuchtend im Gedächtnisse des Volkes und der Welt, und so genügt es, hier nur an die wichtigsten und bezeichnendsten Momente zu erinnern. Entsprossen aus einem uralten reichsfreiherrlichen Geschlechte dieser schönen Landschaft wurde Stein vierzehn Tage vor der Schlacht bei Roßbach geboren, als hätte das Schicksal den Staat, dem er dienen, den Gegner, den er bekämpfen sollte, seinem kommenden Dasein bezeichnen wollen. Er wuchs heran in der Ruhe des Landlebens, aber mit rastlos umhersuchendem Geiste, ein hochadliger, fürstengleicher Grundherr, aber schon früh von der Ueberzeugung erfüllt, daß eine solche Stellung ihr nicht zu hochmüthiger Vereinzelung, sonder zu doppelt warmer Hingebung an das Vaterland verpflichte. Seine Eltern, von gleichen Gefühlen beseelt, bestimmten ihn zum Dienste bei den damaligen offiziellen Vertretern des heiligen römischen Reiches, dem Kaiser zu Wien, oder dem Kammergerichte zu Wetzlar: er aber, mit vorausschauender Einsicht, erkannte schon inmitten des 18. Jahrhunderts den wirklichen deutschen Zukunftsstaat und wurde Beamter des großen Preußenkönigs. Vom ersten Tage seiner politischen Thätigkeit zeigte er sich, wie er sein Leben hindurch geblieben, kräftig und wuchtig, jeder Aufgabe durch Geist und Pflichttreue gewachsen, vielseitig unterrichtet, und gründlich und schlagfertig in jeder vorliegenden Frage. Bei heller Freundlichkeit und leicht aufflammendem Witze im persönlichen Verkehre, war er in der Arbeit streng gegen sich und streng gegen Andere, von unbezwingbarer Festigkeit in jeder Ueberzeugung, stets auf die Sache losgehend, um formale Rücksicht unbekümmert, eine Natur von schwerem und großem Style, herrisch, schöpferisch, überwältigend. Ein Sinn ohne Vourtheile und Selbstsucht, ohne Eitelkeit und ohne Ehrgeiz, erfüllt von tiefer Gottesfurcht und deßhalb frei von jeder Furcht der Menschen, ein Geist immer auf das Große, Echte, Ganze gerichtet, und somit fest in sich, und imponirend in jeder Umgebung. So wollte er auch die Andern, fest in sich und dem Ganzen hingegeben; er vertrug und liebte den Widerspruch, wenn er aus sachlicher Ueberzeugung entsprang; aber in unbändigen, zerschmetternden Zornesergüssen brach die treibende Kraft seines Wesens hervor, wo faule Trägheit oder gemeine Selbstsucht seine Wege kreuzte. So verletzte er Viele, aber die gediegene Tüchtigkeit seiner Leistungen hob ihn rasch von Stufe zu Stufe, bis er 1805 als Minister der indirekten Steuern in den Kreis der leitenden Männer des preußischen Staates eintrat. Auch hier wurde seine Thätigkeit fruchtbar nach allen Seiten, aber allerdings bequem war es nicht, immer mit dem starken und schroffen Manne zu hausen. König Friedrich Wilhelm III. erkannte und würdigte den Werth seines feurigen und vorwärts drängenden Ministers; er bezeichnete ihn selbst als einen denkenden, talentvollen, großer Konzeptionen fähigen Kopf, und nahm die mit jenen Vorzügen verbundene Formlosigkeit lange Zeit schweigend in den Kauf. Da brach die furchtbare Niederlage von 1806 über Preußen und Deutschland herein. Napoleon vernichtete das preußische Heer, besetzte Berlin, nahm alle Lande bis zur Weichsel ein. Die Trümmer des Hofes, der Regierung, der Armee sammelten sich um den schwer geprüften Monarchen in Königsberg; die dringende Frage war die neue Einrichtung der zerbrochenen Staatsgewalt, und bei diesen Erwägungen, die man wohl mit dem verzweifelten Ringen eines Ertrinkenden vergleichen kann, kam es zu einem völligen Bruche zwischen dem Könige und dem Minister. Stein nahm seine Entlassung und ging nach Nassau zurück. Nach allem menschlichen Anscheine war er für immer von dem Staate seiner Wahl getrennt. Aber sein Herz hing fest an Preußen; all sein Denken und Trachten haftete an der Frage der inneren Herstellung und mächtigen Erhebung dieses Staates, als der Lebenshoffnung der deutschen Nation, und während die französischen Heeresmassen über die Weichsel hinüber die letzten Schollen preußischen Landes zu überfluthen drohte, arbeitete hier in ländlicher Einsamkeit der unerschütterliche Mann die Grundgedanken aus, welche unser zerschlagenes Gemeinwesen mit frischer Gesundheit und siegender Jugendkraft erfüllen sollten. Er begehrte eine innere Erneuerung und Wiedergeburt von Grund aus. Stein war kein Revolutionär und kein Demokrat, er wollte die Achtung bestehender Rechte, und verabscheute den selbstsüchtigen Individualismus, wie die radikale Gleichmacherei: er war mit einem Worte Aristokrat in seinem ganzen Wesen und Monarchist in seiner tiefsten Ueberzeugung. Aber sowohl nach seiner praktischen Erfahrung als nach seiner praktischen Erfahrung als nach seiner sittlichen Begeisterung stand ihm der Satz fest, daß der Befreiungskrieg nur durch ein freies Volk geführt werden könne, oder mit anderen Worten, daß nur ein Volk, welches durch eigene Arbeit in öffentlichen Angelegenheiten Einsicht und Hingebung gelernt, die Kraft zur kriegerischen Wiedererhebung entwickeln werde. Hören wir ihn selbst. „Hat man sich überzeugt“, sagte er, „daß das Verdrängen einer Nation von jeder Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten den Gemeingeist erstickt, und daß dessen Stelle eine Verwaltung durch besoldete Behörden nicht ersetzt, so muß eine Veränderung in der Verfassung erfolgen. Man muß bemüht sein, die ganze Masse der in der Nation vorhandenen Kräfte auf die Besorgung ihrer öffentlichen Geschäfte zu lenken. Denn wenn eine Nation sich einmal über den Zustand der Sinnlichkeit erhoben, wenn sie sich eine bedeutende Masse von Kenntnissen erworben, wenn sie einen mäßigen Grad von Denkfreiheit genießt, so richtet sie ihre Aufmerksamkeit unausbleiblich auf ihre eigenen National- und Kommunalangelegenheiten. Räumt man ihr alsdann eine Theilnahme daran ein, so zeigen sich die wohlthätigsten Aeußerungen der Vaterlands-

Berlin, den 15. Juni 1872.

Auf die Berichte vom 23. Januar und 27. März d. J. sehe ich mich veranlaßt, hierdurch im Allgemeinen zu bestimmen, daß die Mitglieder einer geistlichen Kongregation oder eines geistlichen Ordens in Zukunft als Lehrer oder Lehrerinnen an öffentlichen Volksschulen nicht mehr zuzulassen und zu bestätigen sind.

Was dagegen die zwischen einzelnen Gemeinden einerseits und geistlichen Genossenschaften oder Mitgliedern derselben andererseits wegen Wahrnehmung des Schuldienstes oder Besetzung der Schulstellen bereits abgeschlossenen und in Wirksamkeit getretenen Verträge anbetrifft, so hat die königliche Regierung auf eine baldige Lösung der letzteren in der Art Bedacht zu nehmen, daß dabei sowohl die Möglichkeit der sofortigen Wiederbesetzung der betreffenden Stellen durch weltliche Lehrer und Lehrerinnen, als die finanzielle Lage der Gemeinden zu berücksichtigen ist. Wo solche Bedenken einer Kündigung der bestehenden Verträge nicht entgegenstehen, ist mit derselben schleunigst vorzugehen, mit Lösung aller anderen Verträge aber alsdann fortzufahren, wenn unter Beachtung der vorbezeichneten Gesichtspunkte dies nach den thatsächlichen Verhältnissen thunlich erscheint. Selbstverständlich wird in denjenigen Fällen, in welchen gesetzliche Gründe der Beseitigung des gegenwärtigen Zustandes im Wege stehen sollten, dieselbe auszusetzen sein. Ich erwarte indeß für solche voraussichtlich seltene Fälle einen eingehenden Bericht, in welchem meine Entscheidung über den Spezialfall einzuholen ist, wie ich andererseits binnen drei Monaten einer näheren Anzeige über das Geschehene entgegen sehen will. In diesem Berichte sind zugleich die geistlichen Männerorden und Kongregationen namhaft zu machen, welche durch ihre Mitglieder an den öffentlichen Schulen des dortigen Bezirks Unterricht ertheilen, und hiermit diejenigen statistischen Mittheilungen zu verbinden, welche in den früheren Berichten in Betreff der Schulschwestern enthalten sind.

Wegen der Zulassung der Mitglieder geistlicher Genossenschaften an Privatschulen behalte ich mir besondere Bestimmung vor.

Der Minister der geistlichen zc. Angelegenheiten.

An die übrigen königlichen Regierungen ist neben der Abschrift dieses Erlasses noch folgende Anweisung ergangen: In Betreff der wegen Wahrnehmung des Schuldienstes durch Mitglieder geistlicher Genossenschaften bereits abgeschlossenen und in Wirksamkeit befindlichen Verträge will ich zugleich binnen einer Frist von längstens 6 Wochen eine genaue Berichterstattung darüber erwarten, welche geistliche Genossenschaften an den öffentlichen Schulen des dortigen Bezirkes Unterricht ertheilen. Diese Schulen, die Zahl der lehrenden Mitglieder der einzelnen geistlichen Genossenschaften, die Art des Vertragsverhältnisses, sowie alle sonstigen behufs Erlangung einer vollständigen Uebersicht erforderlichen Nachrichten sind in dem Berichte näher anzugeben.

Das „Zentralblatt" veröffentlicht außerdem den Wortlaut einiger Erlasse gegen einen in Posen gegründeten „polnischen National-verein" und die Betheiligung der Lehrer an den Agitationen desselben.

— Die „Kreuzz." schreibt: Dem Vernehmen nach hat die französische Regierung eine von Seiten eines der europäischen Kabinette an sie gerichtete Anfrage über gewisse Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhl bezüglich des Ortes der Abhaltung des nächsten Konklaves dahin beantwortet, daß sie zunächst nicht die mindeste Ursache habe zu bezweifeln, es werde das Konklave in Rom selbst in voller Freiheit wählen, daß sie aber auch im entgegengesetzten Falle sich verpflichtet erachten werde, nur nach vorgängigem Benehmen mit den andern betheiligten Mächten ihre Entschließungen zu fassen. „Uebereinstimmend hiermit, wird der „B. B. u. H." aus Wien am 9. Juli geschrieben:

Aus Rom soll eine Mittheilung schwerwiegenden Inhalts an die Mächte abgegangen sein, die Ankündigung, daß in der Erwartung und unter der Voraussetzung, das nächste Konklave werde von keiner Seite her in der freiesten Ausübung seines Wahlrechtes behindert werden, von jeder Abänderung sowohl der Form als des Aktes der Wahl Abstand genommen sei.

Der Altkatholiken-Kongreß in Köln wird vom 20. bis 22. September d. J. stattfinden. Vortrage haben die Herren Prof. v. Schulte in Prag, Prof. Maassen in Wien und (ebenfalls auf deutsch) Abbé Michaud in Paris bereits fest zugesagt.

— Der Fürst v. Pleß hat seinem Hofkonditor in Bad Salzbrunn verboten, die „Germania" in seinem Lokale auszulegen.

— Aus dem Pelpliner Priesterseminar sind zwei Zöglinge ausgetreten, weil sie sich nicht zu dem Unfehlbarkeitsglauben bekennen mochten. Der Eine von diesen ist in Folge dessen von seinem wohlhabenden Vater verstorben worden und hat sich dem Rechtsstudium an der Königsberger Universität gewidmet.

— Ueber die Sitzung vom 8. des internationalen Gefängniß-Kongresses berichtet die „Spen. Ztg." London, 9. Juli:

Der Sonntag hatte den Kongreßmitgliedern sichtlich wohlgethan. In großer Anzahl waren sie erschienen. Auch die Neigung, sich die Taschen mit der bereitliegenden Literatur vollzustopfen, war wieder gewachsen. Schiffsladungen an Büchern, Broschüren und Drucksachen sind für den Kongreß eingegangen; es befinden sich darunter viele werthvolle Arbeiten. Wer Lust hat, kann sich in wenigen Stunden eine kleine Bibliothek verschaffen. Tagespräsident war der Baron Mackay, Delegirter für Holland, in Deutschland bekannt als einer der Veranstalter der Amsterdamer Arbeiter-Industrie-Ausstellung. Auf dem Programm stand zuvörderst die Frage: ob rückfällige Verbrecher nicht blos durch den Richter in Gemäßheit des Gesetzes mit einer höheren Strafe zu belegen, sondern auch durch die Gefängnißverwaltung als besondere Disziplinarklasse strenger zu behandeln sein? Eingeleitet ward die Diskussion durch einen sehr kurzen, aber klaren Vortrag des bairischen Delegirten, Herrn Petersen. Seine Ausführung führte zur Verneinung der Frage und zur Verwerfung der auch in Deutschland noch vorkommenden Praxis, welche rückfällige Verbrecher durch Strafschärfungen aller Art, Weiber beispielsweise durch Abscheeren des Haupthaares, kennzeichnet. Die entgegengesetzte These der ausnahmsweisen Härte ward von etlichen Engländern vertreten, während einige Kontinentale den Satz vertheigten, daß die Vereinsthätigkeit den entlassenen Verbrechern zu Hilfe kommen müsse, um den Rückfall zu vermeiden. Gegen diesen Satz ist nichts einzuwenden; im Gegentheil ist es richtig, daß die Ziffer der Rückfälle weit weniger von dem Gefängnißsystem abhängt, als von der Stellung, welche die Gesellschaft gegen entlassene Verbrecher einnimmt. Stößt man den Entlassenen, wo er Arbeit sucht, überall hartherzig zurück, so treibt man ihn gewaltsam in die Laufbahn des Verbrechens. Dieser wahre Gedanke ward aber auf dem Kongreß vielfach durch Uebertreibung verunstaltet. Zahlreich ist die Klasse derjenigen Kongreßmitglieder, welche Alles mit einem einzigen Mittel traktiren, welches ich „Philanthopie" nennen möchte. Der Gedanke dieser Herren (Graf Sollahub, Dr. Guillaume, Herr Stevens und vieler Quäker) ist dieser: Der Verbrecher ist ein moralisch Kranker, ein bemitleidungswürdiger, nicht aber schuldiger Mensch, das Gefängniß ein „moralisches Hospital"; nur mit sanften, lindernden Umschlägen und wohlschmeckenden Mitteln ist der Unglückliche zu kuriren; an dem Rückfalle trägt lediglich die Gesellschaft Schuld; warum behandelte sie den armen Mann nicht mit mehr Liebe? Der Rückfällige müßte im Gegentheil milder bestraft werden, weil die Gesellschaft wieder gut zu machen hat, was sie bei der ersten Bestrafung versäumte! — Den Engländern leuchtet die Heilkraft des Philantropius sehr wenig ein. Was Deutschland anbelangt, so legte Professor v. Holtzendorff gegen die Annahme Verwahrung ein, als ob nach der Meinung der Kriminalisten das Verbrechen nur Krankheitsprozeß und nicht etwa sittlich freie Verschuldung sei. Dr. Guillaume hatte diese Verwahrung dadurch hervorgerufen, daß er bezeugte, in der gesammten Schweiz sei die Ueberzeugung von dem pathologischen Charakter des Verbrechens die herrschende. Den zweiten Gegenstand der Tagesordnung bildete die Frage: Wie die Arbeit der Gefangenen am zweckmäßigsten einzurichten sei? Ob nur produktiv und erziehend: oder auch (namentlich für kurze Freiheitsstrafen) unproduktiv und abschreckend? Die Bedeutung dieser Fragestellung liegt wesentlich in den englischen Gefängnissen, hier blüht noch der s. g. crank, die Tretmühle und manche andere sinnreiche Maschine, welche dem Gefangenen den Aufenthalt in den Strafanstalten verleiden soll. Die Diskussion, welche durch einen sehr weitläufigen Vortrag von Mr. Frederick Hild (einem erfahrenen Gefängnißpraktiker) eingeleitet ward, führte zu denselben stereotypen Meinungen, wie die Prügelstrafe: Verwerfung des crank, Anpreisung desselben zc. Für uns war aus der weit ausgesponnenen Diskussion kein Nutzen zu ziehen. Den letzten Gegenstand der Diskussion lieferte die Frage: ob sämmtliche Strafanstalten in einer Oberleitung zu zentralisiren seien? Alle Kontinentalen waren in Bejahung dieser Frage einig; die Engländer und viele Amerikaner opponirten auch hier. Sie wünschen die selbstständige Verwaltnng der niederen Gefängnisse (county gaols) den kommunalen Verbänden zu erhalten und (wie jetzt der Fall) der Regierung nur eine Inspektion zuzugestehen. Mit dieser Diskussion war der wundeste Punkt der englischen Gefängnißeinrichtungen blosgelegt; in den Grafschaftsgefängnissen herrscht eine verwirrende Buntscheckigkeit, welche eine einheitliche, planmäßig wirkende Strafvollstreckung unmöglich macht.

— Die Reorganisation der Artillerie wird, wie die N. Stett. Ztg. erfährt, schon nach Beendigung der Schießübungen im Herbst vor sich gehen.

— Nachdem das Gesetz über die Kriegsentschädigung den definitiven Vertheilungsmaßstab festgesetzt hat, konnte der Antheil der Süddeutschen Staaten nach diesem Maaßstab endgiltig regulirt werden. Nach den dieserhalb aufgestellten und vom Bundesrath genehmigten Rechnungen beläuft sich der den Süddeutschen Staaten zukommende Antheil an den bisher erfolgten Zahlungen auf ca. 60 Mill., von denen Baiern 36, Württemberg 10, Baden 9 und Hessen südlich des Mains 4 erhält. An die Staaten des Norddeutschen Bundes, welche eine militärische und finanzielle Einheit bilden, findet eine Vertheilung nicht statt, wenigstens nicht, solange die aus Anlaß des Krieges gemachten Ausgaben nicht vollständig gedeckt sind, wozu bekanntlich der auf Norddeutschland aus den bisherigen Zahlungen fallende Antheil nicht ausreicht.

— Das Werk des großen Generalstabes über den Krieg von 1870 und 1871 soll (so schreibt die allgemeine Militär-Zeitung) neueren Nachrichten zufolge später, als ursprünglich beabsichtigt worden war, erscheinen. (Der erste Band ist wie wir vorgestern erwähnten einstweilen erschienen. D. Red.), allein die Verzögerung wird dem Publikum zu statten kommen, weil die Redaktion um so sorgfältiger geschehen kann, je mehr Zeit hierzu übrig bleibt. Nicht bloß handelt es sich bei diesem Werke darum, daß relativ Beste über die großen Ereignisse zu geben, sondern dieselben so darzustellen, daß eine Einrede von sachkundiger Seite unmöglich wird. Wäre beispielsweise den französischen Generalen möglich, unbestreitbare Mängel, die in der Gruppirung des Materials oder sonst wo liegen, nachzuweisen, so würde die offizielle Darstellung keinen größeren Werth zu beanspruchen haben, als ähnliche Werke über den Krieg. Das Moltkesche Opus muß an Gründlichkeit und Objektivität schlechterdings den ersten Rang unter allen literarischen Erscheinungen ähnlicher Art seit dem Friedensschlusse behaupten. Man macht sich schwer eine Vorstellung von der Anstrengung und Sorgfalt, womit bisher im Generalstabe an dem Buche gearbeitet wurde. Die Darstellung beruht auf den offiziell von allen Armee-, Corps-, Divisions- und Regiments-Kommandeurs eingegangenen Berichten über große und kleine Aktionen; diese aber so klar zu legen, wie sie wirklich verlaufen sind, ist eine Riesenarbeit trotz der offiziellen Unterlagen, da nicht alle Darstellungen mit gleicher Unbefangenheit und kritischem Geschick entworfen worden sind. Man sollte nicht für möglich halten, was aber gleichwohl unbestritten ist, daß schon jetzt der Mythus eine große Rolle in der Geschichte des letzten Krieges spielt. Beispielsweise streiten sich zwei Regimenter um ihren Antheil an der Schlacht von Gravelotte. Das eine behauptet, es habe bei Vionville gestanden, während der Generalstab dies bestreitet, und ein anderes ist der Ansicht, es sei zwei Stunden früher auf dem Kampfplatze gewesen, als die offiziellen Notizen darthun. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der sauberen untrüglichen Ausarbeitung des Detail zu etwas durchaus Richtigem, dem beide Parteien zustimmen. Uebersetzungen des Werkes in fremde Sprachen, darunter auch ins Italienische werden bereits vorbereitet.

DRC. Durch die Zeitungen gehen jetzt ausführliche Mittheilungen über die in Aussicht genommene neue Organisation der Artillerie. In militärischen Kreisen bezweifelt man die Richtigkeit dieser Angaben, wenigstens meint man, daß die darin angegebenen Details mit Vorsicht aufzunehmen seien. Allerdings ist eine neue Organisation für diese Waffe in Aussicht genommen, aber so weit wie die erwähnten Nachrichten gehen, meint man, ist diese Angelegenheit noch nicht gediehen. Wenigstens steht fest, daß die Genehmigung des Kaisers zu dem Organisationsplan noch nicht ertheilt ist. Im Kriegsministerium erwartet man das Eintreffen der hierauf bezüglichen kaiserlichen Ordre erst zu Ende des Monats August d. J.

— Der „Danziger Ztg." wird aus Posen 8. Juli geschrieben:

Bei der starken Auswanderung der polnischen Bevölkerung aus den Provinzen Posen und Westpreußen nach Amerika dürften die Mittheilungen der polnischen Zeitungen über die Polen in Amerika vielleicht nicht ohne Interesse sein. Dem in Zürich erscheinenden radikalen „Golos Polski" wird aus Newyork Folgendes geschrieben:

---

liebe und des Gemeingeistes; verweigert man ihr alles Mitwirken, so entsteht Mißmuth und Unwille, der entweder schädlich ausbricht oder lähmend unterdrückt werden muß. Die arbeitenden und die mittleren Stände werden alsdann verunedelt, indem ihre Thätigkeit ausschließlich auf Erwerb und Genuß gerichtet wird; die oberen Stände sinken in der öffentlichen Achtung durch Genußliebe und Müßiggang; die spekulativen Wissenschaften erhalten einen usurpirten Werth; das Gemeinnützige wird vernachlässigt, und das Sonderbare, Unverständliche zieht die Aufmerksamkeit des menschlichen Geistes auf sich, der sich einem müßigen Hinbrüten überläßt, statt zu einem kräftigen Handeln zu schreiten. Man tödtet, indem man die Bürger von aller Theilnahme an der Verwaltung entfernt, den Gemeingeist und den Geist der Monarchie."

Wir sehen aus diesen inhaltschweren Worten, welch einen hohen Begriff Stein mit dem Worte Freiheit verband. Was er im Sinne trug, war nicht die revolutionäre Lehre, welche die Freiheit als angeborenes Recht auf Willkür und Ungebundenheit fordert: es war die selbständige Theilnahme Aller am Staate, also volle Hingabe an das Vaterland und thätiger Dienst am Gemeinwesen. Eine so verstandene Freiheit erzeugt und befestigt die erste Bedingung für politisches Gedeihen, den Sinn für gesetzliche Ordnung; sie wird eine Schule des gegenseitigen Vertrauens zwischen König und Volk, und befähigt dann den Staat zu Leistungen, welche jeden Surrogates spotten und jede Erwartung übertreffen.

Unser Standbild trägt das Datum des 7. Juni 1807. Es ist der Tag, an welchem Stein, von jenen Anschauungen geleitet, hier in Nassau einen großen Entwurf niederschrieb, „über die zweckmäßigste Bildung der Obersten und der Provinzial-Finanz- und Polizeibehörden in der preußischen Monarchie". In den Rahmen dieses Aufsatzes legte er die Keime aller der Gesetze nieder, welche sein späteres Ministerium zu dem Wendepunkte unseres öffentlichen Lebens gemacht haben. Es galt ihm, entschieden aus einem Zustande herauszutreten, welcher die Masse des Volkes durch ihre politische Unthätigkeit dem Staate allmählich entfremdete, und sie entweder in zersetzende Tadelsucht oder in entnervende Selbstliebe hineindrängte: Beides war auf die grellste Art in den Zuständen von 1806 an das Licht getreten. Stein kam es darauf an, auf dem Wege fester Gesetzlichkeit, durch die Staatsgewalt selbst, das Volk von innen heraus zu befreien, und dadurch die Kraft des Staates zu verdoppeln.

Unterdeß wurde der Friede zu Tilsit geschlossen, welche eine Hälfte der Monarchie abriß, die andere in der trostlosesten Aussaugung und Unterdrückung dem Könige zurückgab. Die Gesinnung des Monarchen begegnete den Gedanken seines früheren Ministers: auch er erkannte, daß die alte Ordnung sich überlebt hatte, und sagte sich mit tiefem Ernste, daß es von Grund aus anders und besser werden müsse. Dieses Gelöbniß hat Friedrich Wilhelm III. gehalten, fest und besonnen, selbstlos und pflichtgetreu, wie jemals ein Fürst auf einem großen Throne. Er erkannte, welcher Hand er bedurfte, um die große Wandlung durchzuführen; damit war jeder Gedanke an frühere Verstimmungen ausgelöscht; er berief noch am Tage des Friedensschlusses Stein zur Leitung aller Zivilangelegenheiten der Monarchie. Stein empfing die Botschaft in demselben hohen Sinne, in dem sie erlassen war. Er lag krank und fiebernd darnieder; aber es verstand sich ihm von selbst, daß er bedingungslos dem königl. Rufe folgte; von Stund an nahm sein Leiden eine günstige Wendung, und nach kurzer Frist konnte er zur Uebernahme der Geschäfte abreisen.

Nur ein Jahr lang war es ihm beschieden, an der Herstellung des tief gebeugten Staates selbstthätig mitzuarbeiten. Aber die kurze Spanne Zeit genügte seiner rastlosen und kernigen Kraft, um einen vollen Strom neuen Lebens durch alle Theile der Nation zu ergießen.

Es war überall derselbe Grundsatz: geordnete Freiheit zu freudiger Hingabe an das Ganze. Also Entfesselung der Arbeit durch Aufhebung der Erbunterthänigkeit der Bauern, Befugniß jedes Bürgers jeden Grundbesitz zu erwerben, Ausstattung der Domanialbauern mit freiem Eigenthum, Beseitigung der wichtigsten Zunftmonopole, Ersetzung des Mercantilsystems durch niedrige Einfuhrzölle. Sodann die Verkündung der allgemeinen Wehrpflicht, Beseitigung der Standesvorrechte in der Armee, die ersten Grundlinien zu der späteren Landwehrverfassung. Weiter die Erweckung politischen Gemeinsinnes durch Betheiligung der Bürger an politischen Rechten und politischer Arbeit, den Erlaß der Städteordnung, die Entwürfe für Kreis- und Landgemeinde-Ordnungen, die Wiederbelebung provinzialständischer Berathungen, die Aussicht auf eine reichsständische Versammlung. Man pflegt oft genug, wenn von Freiheit des Volkes geredet wird, dabei in erster Linie an den Schutz der Privatinteressen gegen die Macht der Regierung, gegen polizeiliche Willkür, Steuerdruck und Militärlast zu denken. Dem großen Minister war eine solche Auffassung nicht fremd; er war innerlich entrüstet über den „Sultanismus" in mehreren der damaligen Rheinbundstaaten und wünschte von Herzen, daß jeder Rechtsverletzung Seitens einer Regierung der Schild eines starken Volksrechtes entgegen gehalten werden könnte. Aber jene mächtigen Reformen, mit welchen er jetzt das preußische Gemeinwesen erneuerte, entsprangen aus edleren Begriffen vom Staate und wollten das Volk auf einen höheren Standpunkt hinaufführen. Der Einzelne bedarf der Gemeinschaft, wie die Gemeinschaft des Einzelnen. Staatsgewalt und Volksfreiheit sind nicht Gegensätze, sondern Eines nur möglich im Andern. Derr Herrscher schädigt seine eigene Macht, wenn ihm irgend ein Anderes mehr als das Wohl des Volkes am Herzen liegt, und der einzelne Bürger richtet sich selbst zu Grunde, wenn er eigensüchtig sein Privatinteresse auf andere Weise als durch Arbeit für das Gedeihen der Gesammtheit zu fördern meint. Was jene Jahre der Wiedergeburt für alle Zeiten zum leuchtenden Muster erhebt, was immer und immer wieder ihre Betrachtung zu einem stärkenden Bade der Seele macht es ist nichts anders, als die unvergleichliche Wärme des Gemeinsinnes, die hier den gesammten Körper der Nation durchströmte, die Abkehr von Selbstsucht, Sinnengenuß und Eitelkeit, in welcher der König seinem Volke ein unvergeßliches Beispiel gab, und alle Schichten der Bevölkerung mit einander wetteiferten. Ja, dieses Volk verdiente, zur Freiheit berufen zu werden, denn in der Schule beispiellosen Leidens hatte es gelernt, daß die Freiheit nicht ein Bollwerk der Eigenliebe sein soll, sondern daß sie gemeinnützige Arbeit, politische Pflicht, patriotische Leistung bedeutet. Möge diese Gesinnung fort und fort in den Herzen lebendig bleiben, dann wird es wohl stehen im deutschen Lande um Volksrecht und Staatsmacht.

Stein gehörte nicht zu der Fraktion moderner Liberaler, welche dem Staate keinen anderen Beruf zubilligen, als die Beschützung der Grenzen gegen die Feinde und die Beschützung der Häuser gegen die Diebe. Er sah die Grundlage des Staates in Sittlichkeit, Religion und Bildung: sollte dem Staate verboten werden, sein eigenes Fundament im Stande zu halten? Wer Steins Ansicht vom Staate in einem Worte zusammenfassen wollte, würde sagen dürfen: der Staat soll die Schule für den Charakter der Menschen sein — und so giebt es keine Seite des menschlichen Lebens, wohin der Einfluß des Staates, der erziehende und stärkende Einfluß des Gemeinwesens, nicht reichen müßte. Stein war einig mit Scharnhorst, die Armee so zu gestalten daß sie für das ganze Volk eine Schule der Zucht, der Ehre, des freudigen Opfermuthes werde, und aus dieser Schule sind unserem Lande — wer weiß es nicht? — die Siege von Leipzig und Waterloo, wie die Triumphe von Metz, Sedan und Paris erblüht. Er forderte durch seine Gemeindeordnung das System der Selbstverwaltung, damit die Arbeit in öffentlichen Dingen für die Bürger eine Schule der Ordnung, der Selbstverläugnung und des Gemeinsinnes sei; es ist charakteristisch, wie er dabei sehr wenig Werth auf die Wahl der Beamten durch das Volk legt; wo besoldete Magistrate sind, will er sie eben so gern durch königliche Oberbehörden ernannt sehen; das Wesentliche ist ihm, daß überhaupt möglichst wenig durch Magistrate geschieht, sondern möglichst viele der befähigten Bürger selbst Hand anlegen, selbst thätig sind, selbst in den öffentlichen Geschäften sich üben. Er verkennt nicht die Nothwendigkeit des Beamtenthums, überall, wo es auf Einheit der Leitung oder spezielle technische Fertigkeit ankommt, aber mit scharfem Urtheile hebt er die Mängel der Bureaukratie hervor, wenn sie allein und ausschließlich, ohne Theilnahme der Bürger, die Verwaltung beherrschen will. Sie sei besoldet, buchgelehrt, interessenlos, eigenthumslos; wenn ihre Gehälter und ihre Akten in Ordnung seien, kümmere sie es wenig, wie es im Lande aussehe. Sollte eine solche Regierung besser sein, fragt er, als die repräsentative, welche bei der Gesetzgebung mit Menschen aller Stände beräth, so durch eigenes Interesse über die heilsamen Maßregeln unterrichtet sind, und welche diesen zugleich einen Theil der Theil der Verwaltung unentgeltlich überträgt? So führt ihn dieser Gedankentag ganz von selbst auf die letzte Forderung, eine allgemeine Volksvertretung. Auch hier ist sein höchster Gesichtspunkt stets derselbe, die Richtung der Geister auf patriotische Thätigkeit. Die Regierung soll ein sicheres Organ der öffentlichen Meinung erhalten, das Volk aber soll lernen, die Staatsgewalt, an der es fortan auch in ihrem Mittelpunkte Antheil habe, nicht als fremdes und gleichgültiges oder gar als ein ihm feindliches Ding, sondern als ein Stück seiner selbst zu betrachten. Er will deshalb jedem besitzenden Bürger Wahlrecht geben, sonst aber die Verfassung nicht nach allgemeinen Lehrsätzen erfinden, sondern überall aus den vorhandenen Zuständen herausbilden. So viel wie möglich soll ein Jeder Einfluß erhalten nach dem Maße seiner Bedeutung und seiner Leistung; deshalb soll nach seiner Meinung die Einsetzung der Reichsstände der letzte Schritt des Systemes sein und die großen Rechte der Gesetzgebung und des Budgets erst dem in der Selbstverwaltung geübten Volke übertragen werden. Der Lauf der Geschicke hat diese Reihenfolge umgekehrt und Steins Vorschläge Anfangs in der einen, später in der entgegengesetzten Richtung verschoben. Erst unseren Tagen und der Weisheit unseres kaiserlichen Herrschers blieb es vobehalten, mit der Durchführung der Selbstverwaltung in Steins Sinne Ernst zu machen und durch die Kreisordnung unserem Verfassungsbau die naturgemäße Grundlage und damit unserem Volke das wichtigste politische Erziehungsmittel darzubieten.

Bei solchen Bestrebungen mußte Stein von dem Staate mit dem höchsten Nachdruck die Pflege der eigentlich geistigen Kräfte, der Religion und der wissenschaftlichen Bildung, der Kirche und des Unterrichts begehren. Stein war von Grund seines Herzens ein gläubiger lutherischer Christ und tief durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Sittlichkeit des Menschen nur auf warme, innere Religion gegründet werden könne. Er vermochte mit Niemandem ein näheres Verhältniß zu knüpfen, welchem diese Ueberzeugung fehlte. Er ärgerte sich über die Nationalisten seiner Tage, welche den christlichen Glauben verflachten und ernüchterten, ohne im Stande zu sein, ihren Schülern und Gemeinden eine bessere Seelenstärkung zu bieten. Er wollte festgeordnete kirchliche Einrichtungen, weil er ohne diese bei den Volksmassen rathlose Verwirrung der religiösen Anschauungen und damit rasche Zerrüttung der öffentlichen Sitte befürchtete. Aber gerade, weil in ihm selbst die Religion ein tief innerliches und deßhalb freies Geistesleben war, so stand er hoch über der Enge konfessioneller Beschränktheit und scharf getrennt von jeder hierarchischen Anmaßung. Er, der entschlossenste Protestant, nahm in späteren Jahren das wärmste In-

„Die Zahl der ankommenden Polen vermehrt sich andauernd und wird einen organisirten Schutz in größerem Maßstabe erfordern. Viele Landleute aus Posen und Westpreußen, hintergangen durch gaunerische Werber, kommen hieher, indem sie hier einen größeren Verdienst suchen. Zwischen Newyork und Texas sind ca. 100,000 Polen zerstreut, unter ihnen zahlreiche Landleute sogar aus Littauen und Samogitien. Da diesen Massen eine Leitung fehlt, so droht ihnen mit der Zeit der Verlust ihrer Nationalität. Die Manie der Parteiungen ist unseren Landsleuten auch über den Ozean gefolgt; aber die zahlreichen Parteien unterscheiden sich nicht durch verschiedenartige Grundsätze, sondern nach der Persönlichkeit der Führer. Es giebt hier eine Partei, welche gewissermaßen in die Fußtapfen der deutschen Fortschrittspartei tritt, eine ultramontane Partei &c.“ Ein polnischer Geistlicher, Hieron. Kajsiewicz, welcher früher in Amerika gelebt, und gegenwärtig sich in Rom aufhält, schrieb vor einiger Zeit an den hiesigen „Kuryer Pozn.“ einen Artikel „über die Gefahren, welche den nach Amerika auswandernden Polen drohen“, und bemerkt dabei Folgendes: „In der Parochie St. Maria in Texas bezeugen zahlreiche Grabhügel, daß ein sehr bedeutender Theil der ersten polnischen Ansiedler dem Typhus erlegen ist. Von den schlechten Jahren meldet man unseren Brüdern in der Heimath Nichts, nur von guten Jahren. Unser ruhiges, arbeitsames und kräftiges Volk wird in den Vereinigten Staaten sehr zu schwerer Arbeit gesucht, und daher erwerben sich besonders Diejenigen, welche gesund sind, rasch in den Städten Häuser, oder Grund und Boden auf dem Lande. Da in Amerika der Grundsatz gilt: Hilf Dir selber, so finden die polnischen Kolonisten in bedrängter Lage nirgends Hilfe, während die vielen Millionen Deutschen, welche jenseits des Ozeans wohnen, bei ihrer guten Organisation sich gegenseitig unterstützen. Sehr gering ist die Anzahl der polnisch-katholischen Geistlichen in Nordamerika, und kommen deren auf ca. 100,000 Seelen nur 20, davon 12 Klostergeistliche, welche meistens aus Russisch-Polen geflüchtet sind.“

— Der „Reichsanzeiger“ Nr. 161 veröffentlicht 2 Gesetze, betreffend die Einrichtung der Gendarmerie in Elsaß-Lothringen, und die Einführung deutscher Militärgesetze in Elsaß-Lothringen und eine Verordnung, betreffend die Errichtung der „Universitäts- und Landesbibliothek“ zu Straßburg.

Elbing, 9. Juli. Herr v. Forckenbeck geht in den nächsten Tagen über Berlin nach Breslau, um sich dort definitiv über die Annahme der Oberbürgermeisterwahl zu entscheiden.

Essen, 8. Juli. Bezüglich des Strikes, welcher seinen weiteren Fortgang nimmt, berichtet die „Ess. Ztg.“, daß in den gestern und vorgestern abgehaltenen Versammlungen die Fortsetzung des Strikes als selbstverständlich angenommen wurde. Es wurde übrigens beschlossen, daß seitens der einzelnen Zechen-Delegirten der jeweiligen betreffenden Gewerkschaft heute die Frage vorgelegt werden soll, was die Gewerkschaften auf die denselben s. Z. gestellten Forderungen für eine Antwort zu ertheilen hätten.

Leipzig, 9. Juli. Herr Bebel fordert in Folge des Erkenntnisses, durch welches er sein Reichstagsmandat verloren hat, seine Freunde auf, ihn aufs Neue zu wählen; der Schluß des Aufrufs lautet:

„Seid versichert, die erhaltenen „Strafen“ machen mich nicht mürbe. Festung und Gefängniß sind nicht die Mittel, mir bessere Begriffe über unsere faulen Zustände beizubringen. Die Gesellschaft, die zu solchen Mitteln der „Belehrung“ greifen muß, verdient, daß sie aufhört, zu existiren.

Führen wir also den Krieg fort mit aller uns zu Gebote stehenden Kraft und mit aller Zähigkeit; gebt mir durch die Neuwahl das Mittel an die Hand, daß ich auch für die nächsten Jahre mich an diesem Kampfe betheiligen kann. Der Tag kommt, wo auch unsere Stunde schlägt!

Lebt wohl! Auf Wiedersehen zu neuem Kampf und Sieg!

Mit sozialdemokratischem Gruß

Leipzig, den 8. Juli, am Tage meines Haftantritts.

A. Bebel“

Weimar, 9. Juli. Es dürfte nützlich sein, daß auch in weitern Kreisen die nachfolgende Mittheilung des hiesigen Tageblattes bekannt werde, welches schreibt:

Ein hiesiger Bürger theilt uns mit: Am 26. Juni kam ein dem 13. bairischen Infanterie-Regiment angehöriger Soldat, mit Namen Baptist Blankenbühler, durch Weimar. Seiner Aussage nach befinden sich noch über 1000 Mann Deutsche (meist Baiern) in Algier in französischer Gefangenschaft, worunter auch Angehörige des weimarischen Landes sein sollen. So nannte er unter andern einen seit Wörth vermißten hiesigen Bürgerssohn, mit dem er gegen sieben Wochen verwundet zusammen im Lazareth zu Maskara, Provinz Oran, gelegen.

Die Redaktion der „D. Allgemeinen Zeitg.“ bemerkt zu dieser ihrer Nachricht:

Wir geben obige Mittheilung wieder, bemerken aber dazu, daß unsers Wissens schon vor einiger Zeit von Berlin aus erklärt worden ist, die deutsche Regierung habe durch offizielle Anfrage bei der französischen ermittelt, daß keine deutschen Soldaten mehr in Algier seien. Vielleicht giebt die obige Mittheilung der Reichsregierung Veranlassung der Sache nochmals nachzuforschen und, etwa durch Vernehmung des hier genannten bairischen Soldaten, zu ermitteln, ob seine Aussage wirklich gegründet ist.

Oesterreich.

Wien, 9. Juli. Die Feststellung des gemeinsamen Budgets stößt dieses Jahr auf ungewöhnlich große Schwierigkeiten, und zwar ist der Grund hierfür in den Anforderungen zu suchen, die das Kriegsministerium in einer Höhe stellte, die selbst die offiziellen Kreise aufs Peinlichste berührt haben soll. Im Schooße der Regierung scheint man jedoch ernstlich gewillt, den übermäßigen Forderungen des Kriegsministers entgegenzutreten; das Resultat der bisherigen Verhandlungen ist eine namhafte Reduktion der Ansätze der Armeeverwaltung. Der „Deutschen Zeitung“ ist sogar ans verläßlicher Quelle mitgetheilt worden, daß von zehn Millionen, die im Ordinarium mehr verlangt waren, neun, und von vierzehn Millionen Mehrforderung im Extraordinarium elf Millionen gestrichen worden sind. Im Budget des Ministeriums des Aeußern wird auch eine Dotation für den neu zu errichtenden Posten eines Gesandten in Persien figuriren. — In Prag besteht ein katholisches Seminar für die Lausitzer Wenden, das zum Theil aus Subventionen der sächsischen Regierung unterhalten wird und in dem Geruch steht, panslavistische Propaganda zu treiben. „Nar. Listy“ melden heute, daß Sachsen von der preußischen Regierung aufgefordert worden sei, das Seminar nach Breslau oder wenigstens nach Sachsen zu verlegen.

Pest, 9. Juli. Eine der wesentlichsten Fragen, welche die pester Regierung seit Jahren in Spannung erhält, ist ihrer Lösung näher gerückt. Es handelt sich um ein aufrichtiges Zusammenwirken Kroatiens und Ungarns. Die Verhandlungen zwischen dem Nationalrathe des agramer Landtages und den Freunden der Union mit Ungarn waren wieder abgebrochen. Erstere hatte den Entwurf einer Adresse an den Monarchen ausgearbeitet und in demselben den Satz eingeflochten, daß eine stätige und ruhige Gesetzgebung dem Lande um so nöthiger sei, als sie „allein geeignet ist, der Nation das Vertrauen an die öffentliche Gewalt, das leider Gottes im Laufe der letzten drei Jahre tief erschüttert wurde, wiederzugeben.“ Die Unionistenpartei wollte jedoch diese Mißtrauenserklärung gegen die Regierung nicht zulassen. Während des ganzen Sonntags währten die Kompromißverhandlungen zwischen beiden Parteien; gestern Vormittag hörte man, daß die Nationalpartei den Absatz des Adreßentwurfs, welcher den Krieg der beiden Parteien wieder zu entzünden drohte, aufgegeben habe, und in der gestrigen Abendsitzung, die sich bis tief in die Nacht hinzog, wurde die Adresse nach einem heftigen Kampf, den die äußerste Opposition hervorrief, angenommen. Makanat verließ mit der äußersten Linken den Saal, als die Entscheidung gegen ihn ausfiel.

Der Borsod-Miskolczer Ausstattungsverein erklärte sich insolvent; in Folge dessen haben gestern großartige Exzesse in Miskolcz stattgefunden. Tausende von Betrogenen umstanden die Bureaus und begannen die Demolirung derselben. Eine Compagnie Soldaten vermochte kaum die Ruhe herzustellen. Der Direktor und die Verwaltungsräthe wurden verhaftet. Die abwesenden Vereinsbeamten werden steckbrieflich verfolgt. Auf Ansuchen des Miskolczer Gerichtshofes sind heute hier durch die Stadthauptmannschaft fünf Filialen des genannten Ausstattungsvereines geschlossen, deren Leiter verhaftet und unter Polizeieskorte nach Miskolcz geschickt worden. Geld wurde trotz reichlicher Einzahlungen in letzter Zeit in den Kassen nicht vorgefunden. Die Anzahl der Beschädigten soll 34,000, das Defizit anderthalb Millionen Gulden betragen.

Frankreich.

Der Bericht, welcher dem Anleihe-Gesetzentwurf vorhergeht, lautet folgender Maßen:

Meine Herren: Die Auseinandersetzung, die Ihnen über unsere letzte Konvention mit Deutschland gemacht wurde, hat ein helles Licht über die Grundgedanken dieser Abmachung verbreitet, welche uns das unverbrüchliche Recht gibt, die Grenzen der fremden Okkupation nach nach Verhältniß der Abtragung der als Kriegsentschädigung geschuldeten Summen allmählich hinauszuschieben, und die uns im Nothfalle einen neuen Aufschub für diese Bezahlungen bewilligt. Wir sind jedoch weit von der Absicht entfernt, diesen Aufschub zu benutzen. Erwägungen der Vorsicht sind bei der Stipulation dieser Bedingungen maßgebend gewesen, aber unser heißester Wunsch ist im Gegentheil, durch eine der Kombinationen, mit welchen sich die finanzielle Welt gegenwärtig beschäftigt, die Erfüllung unserer Verpflichtungen gegen Deutschland zu Ende zu führen und die Räumung unseres Territoriums eben sowohl zu beschleunigen wie zu sichern. Die Leiden der Bevölkerungen, welchen die Verlängerung der Anwesenheit der deutschen Truppen nicht erspart werden konnte, werden von allen Herzen zu tief gefühlt, als daß die Regierung es nicht als ihre dringlichste Pflicht betrachtete, die Daten der von Deutschland angenommenen Zahlungen zu beschleunigen, so sehr es geschehen kann. Man hat also das Recht zu behaupten, daß die Befreiung unseres Bodens, welche nie aufgehört hat, unser theuerstes Werk zu sein, nunmehr ausschließlich von der Macht unseres Kredits abhängt. Daraus meine Herren, entspringt für uns die Nothwendigkeit, nicht länger das Verlangen um die Ermächtigung hinauszuschieben, welche nothwendig ist, um die seit langer Zeit vorausgesehene, angekündigte und von allen Kapitalisten Europa's mit Bereitwilligkeit angenommene Anleihe zu machen. Eine Anleihe von drei Milliarden wird ohne Zweifel als ein außerordentliches Ereigniß erscheinen, zumal wenn man bedenkt, daß das Land beim Heraustreten aus den schrecklichen Ereignissen, die wir durchgemacht, sich schon vor kaum einem Jahre an einer ersten Anleihe von zwei Milliarden betheiligt hat. Eine unparteiische Prüfung unserer finanziellen Lage reicht indeß hin, um darzuthun, daß der Erfolg dieser Operation, so beträchtlich sie auch sein mag, schon jetzt der Gegenstand der begründetsten Hoffnungen sein kann. Seit einem Jahre, meine Herren, haben Sie mit einer geduldigen Entschlossenheit und einem wirklich patriotischen Muthe eine Gesammtheit von Steuern votirt, die mit dem Ertrage derjenigen, welche Sie in diesem Augenblicke prüfen, für die Zukunft den regelmäßigen Dienst unseres Budgets sichern und die Rückkehr jener jährlichen Defizits verhindern, welche ohne Unterlaß die Ziffer unserer Schuld vermehrten. Die Besitzer von Kapitalien werden ein Pfand unfehlbarer Sicherheit in der Thatsache finden, daß wir in Zukunft unsere Staatsschuld auf sichere Weise tilgen werden, nicht mehr vermittels rein eventueller und am häufigsten von ihrer Bestimmung abgelenkter Erträge, sondern vermittels sicherer, periodischer, von der Steuer allein herrührender Hülfsquellen, deren Belang die Tilgungs-Operationen, welche man vor uns versuchte, weit hinter sich lassen wird. Die Regierung hat energisch verlangt, und Sie selbst haben die Nothwendigkeit zugelassen, der Schuldentilgung eine jährliche Summe von 200 Millionen zu widmen. Diese Maßregel wird gestatten, die Wucht unserer Schuld bei der Bank von Frankreich zu vermindern und dann später auf unsere Staatspapiere die ganze Macht unserer Schuldentilgung zu übertragen. Unsere Wahl ist unter diesen Papieren für die neue Anleihe auf die 5proc. Rente gefallen, weil sie von dem Nominalwerth weniger weit entfernt ist, als die 3-procent. Rente, so die Rückkäufe weniger kostspielig macht, und endlich, weil sie in der ganzen Welt einen besseren Erfolg gehabt hat. Ein Interesse von 5pCt., welches auf dem als so solid bekannten französischen Staatsschuldenbuche ruht, ist eine Kapitalanlage, um die sich schon jetzt die Kapitalisten aller Länder streiten. Sie haben den Subscribenten noch gute Garantieen dadurch geboten, daß Sie Ihren Willen kund thaten, die Rente von den Steuern zu befreien, mit welchen Sie alle

---

teresse an dem Wiederaufbau der katholischen Kirche in Rheinland und Westfalen, billigte die liberale — in Wahrheit etwas unvorsichtige — Großherzigkeit, mit welcher sein Freund Niebuhr die Unterhandlung darüber in Rom geführt hatte, und stand in den vertrautesten Beziehungen zu dem ersten Erzbischof in Köln, dem Grafen Spiegel in Desenberg. Gleichviel ob in der einen oder in der anderen Form, ihm lag nur daran, daß die sittlichen Segnungen des Christenthums dem Volke und dem Vaterlande zu Gute kämen. Dem Vaterlande, sagte ich, und betone hier doppelt das Wort. Denn in jener Zeit, als Pius VII. und der Kardinal Consalvi in Rom regierten, als der patriotische und tief gebildete Spiegel die kölnische Kirche verwaltete, damals dachte Niemand daran, der vaterländischen Staatsgewalt den nöthigen Einfluß auf die vaterländische Kirche zu bestreiten oder die Staatsgesetze als unverbindlich den kirchlichen Statuten unterzuordnen, und von Allen wäre Stein der letzte gewesen, irgend eine Spur solcher Regungen zu ertragen. Denn allerdings erlebte er die ersten Anfange derselben und sprach sofort gegen Spiegel und andere katholische Freunde seine schwerste Mißbilligung aus. Er beklagte das katholische Schreibwerk, das hetzerische Auftreten nämlich mehrerer katholischer Zeitungen, er mißbilligte das vielfache Proselytenmachen, den Lärmen über die gemischten Ehen, das Einschleichen und Einschwärzen der Jesuiten. In umfassender Weise entwickelte er dem Erzbischof bald nachher seine Vorstellungen über das richtige Verhältniß der Kirche zu den Nationen. „Hätte die Kirche“, sagte er, „nicht eine rein despoetische Regierungsform erhalten, hätten die Päpste die Rechte der Metropolitane, Bischöfe, Capitel und Gemeinden geachtet, so wäre eine Zerrüttung, wie sie im 13. bis 16. Jahrhundert bestand, unmöglich gewesen. Die Zwischengewalten, so in der Nation durch die Nation bestanden, mußten auch für die Nation leben und ihr Betragen nach den Aeußerungen des öffentlichen Geistes einrichten. Gegen den päpstlichen Despotismus erhob sich eine Revolution .... Sollte eine Annäherung der Parteien nicht möglich sein? Wünschenswerth ist sie — es kommt aber nicht allein auf dogmatische Lehrsätze, sondern auf Kirchenverfassung an — auf Bestimmung der Rechte der Gemeinden, der Zwischenbehörden und der geistlichen Körperschaften, denn eine päpstliche Autokratie halte ich für schädlich. Hierzu kommt, daß die kirchlichen Einrichtungen verschiedener Nationen, die auf einer verschiedenen Bildungsstufe stehen physisch und moralisch von einander verschieden sind, der Individualität dieser Nationen müßten angemessen werden, und hierzu gehört ein freies gesetzliches Wirken in denen einzelnen Nationalkirchen, denen zur Erhaltung der Einheit in dem Wesentlichen der Lehre, Grenzen und Wächter, Moderatoren, gesetzt werden müßten.“ Spiegel schwieg auf diesen Brief: wird die Gegenwart die Antwort auf die dort aufgeworfenen Fragen geben? wird sie aus der Hand des großen Befreiers das Wort des Räthsels annehmen, daß in seinen Landen der Staat auch auf kirchlichem Gebiete keine Autokratie der Willkür dulden darf, daß die Sicherung vor den heute drohenden Gefahren nur in der Herstellung fester Rechtsordnungen in der Kirche selbst zu finden ist?

Dieselbe große, praktische und nationale Gesinnung, der wir hier bei Stein in kirchlichen Dingen begegnen, bekundete sich nicht minder kräftig in seiner Auffassung des öffentlichen Unterrichts. Bei dem Drange der deutschen Nation zu literarischer Bildung, bei der großen Zahl der Akademieen, Universitäten und Gymnasien, bei der weitreichenden Wirksamkeit dieser Menge von Gelehrten und Schriftstellern begriff er es nicht, wie so viele Regierungen es vernachlässigten, einen so mächtigen Hebel für die Entzündung patriotischer Begeisterung und Thatkraft zu ergreifen. Er forderte eine, auf die innere Natur des Menschen gegründete Methode, durch welche jede Geisteskraft von innen heraus entwickelt und jedes edle Lebensprinzip angeregt und genährt, alle einseitige Bildung aber vermieden würde. Würden dann die bisher oft mit seichter Gleichgültigkeit vernachlässigten Triebe, auf denen die Kraft und Würde des Menschen beruht, Liebe zu Gott, König und Vaterland, sorgfältig gepflegt, dann, meinte er, können wir hoffen, ein physisch und moralisch kräftiges Geschlecht aufwachsen und eine bessere Zukunft sich eröffnen zu sehen. Eine Methode also, welche jede Geisteskraft von innen heraus entwickelt: das ist Grundwort jeder echten Pädagogik, die Verwerfung jeder äußerlichen Dressur, die Entfaltung der Seelenkräfte im Aether der wissenschaftlichen Freiheit. Wer diesen Gedanken verfolgt, wird keinen Widerspruch darin finden, daß Stein, der durch und durch kirchliche Mann, zwar die Erziehung überall durch religiöse Wärme getragen, den Unterricht aber völlig aus kirchlicher Bevormundung herausgehoben wünschte. Er begehrt in der Denkschrift des 7. Juni die Trennung des Kultus- und des Unterrichts-Ministeriums; der Kultus-Minister habe nur bei dem Religionsunterricht mitzuwirken. Die Schule ist ihm nach altpreußischem Grundsatz schlechthin Sache des Staates, weil sie die wichtigste nationale Sache ist. Auch hier hat die Gegenwart zum Heile des Vaterlandes an die Bestrebungen der großen Befreiungsjahre wieder angeknüpft.

Inmitten all dieser Erwägungen, Verfügungen, Umgestaltungen, inmitten eines Arbeitens, welches in wunderwürdiger Weise die Gemüther aufrichtete, die Kräfte sammelte, die Zukunft vorbereitete, wurde Stein im Herbste 1808 durch das Aechtungsdekret Napoleons getroffen, welches „den Namen Stein als Anstifter von Unruhen in Norddeutschland“ für einen Feind Frankreichs erklärte, seine Verhaftung befahl und das Sequester über seine Güter verhängte. Preußen war damals nicht im Stande, den Minister vor einer so unerhörten Gewaltthat zu schützen; er mußte flüchtend sich nach Böhmen retten und blieb dort in sicherer Zurückgezogenheit, bis im Jahre 1812 Kaiser Alexander von Rußland ihn in seine persönliche Nähe nach Petersburg berief. Stein empfing damals kein Amt; er hatte nichts als die Wucht seiner Persönlichkeit, um durch den Kaiser auf die Welt zu wirken. Und so mächtig zeigte sich auch hier diese feste Mannesnatur, daß er binnen wenigen Monaten eine Stellung gewann, wie sie vor und nach ihm niemals in aller Geschichte ein Privatmann besessen hat. Er erlebte es jetzt, wonach sein Herz gedürstet, den Krieg der Befreiung: und das Wort, welches vor allen Anderen Er diesem Kriege zur Loosung gab, es hat fortgetönt durch die Geschlechter der Menschen, bis es endlich nach zwei Menschenaltern zur glorreichen Erfüllung gelangt ist: die Einheit Deutschlands. Es war für ihn nichts Neues; er, der unabhängige Reichsfreiherr, war deshalb einst nach Preußen gegangen, nicht aus einer blinden Anhänglichkeit an diesen Staat, wie er das selbst erklärte, sondern aus der deutlichen Ueberzeugung, daß die Zerstückelung Deutschland schwächte, um Nationalehre und Nationalgefühl brachte, es unfähig machte zu einer staatswirthschaftlichen Verwaltung, und jeden einzelnen Bürger herabwürdigte, indem sie ihm einen Hauptträger der Sittlichkeit, die Vaterlandsliebe, entzog: den einzigen Weg zur Rettung aus diesem Elend sah er dann in der Erhebung der preußischen Macht, die einmal fest geschlossen bestand, politische Ordnung und geistige Bildung vor sich hertrug und schon damals mit glänzendem Ruhme geschmückt war. So hatte er, um Deutschlands willen, in guten und schlimmen Tagen sein Leben an Preußen geknüpft, so war, als der deutsche Krieg von 1813 begann, sein erster und letzter Gedanke die Stärkung und Erweiterung Preußens, um Deutschlands willen. Es war ihm vergönnt, die Herstellung der nationalen Unabhängigkeit und den Sturz der napoleonischen Fremdherrschaft zu schauen und die gegen ihn ergangene Acht auf das Haupt des französischen Imperators zermalmend zurückzuschleudern. Was aber sein leibliches Auge nicht erblicken sollte, war die positive Neugestaltung des deutschen Vaterlandes nach seinem Sinne unter Preußens Führung: hier hat er, wie in der inneren Verfassungspolitik, den kommenden Zeiten die Wege gewiesen und seinen Namen mit unvertilgbaren Zügen in den Markstein zweier Weltalter eingeschrieben. Und heute, nachdem in einmüthigem Zusammenwirken Deutschlands Herrscher und Deutschlands Volk die damals gestellte Aufgabe herrlich gelöst haben, heute geziemt es der deutschen Nation, Stein's Denkmal zu enthüllen, in dem reinen Bewußtsein, daß sie der Väter werth geblieben.

So möge denn das Angedenken seines Wirkens bei dem deutschen Volke lebendig sein, als Spiegel der Mannesehre, als Bronn der Vaterlandsliebe, als Sporn zur Arbeit, als Schild gegen Selbstsucht und Sinnengenuß. Unser Reich steht heute, Dank der Leitung unseres Kaisers, Dank der Kraft seiner Berather, Dank der Thaten unseres Heeres, auf der Höhe des Glückes, des Ruhmes, der Macht: kein größerer Gegensatz scheint denkbar, als der zwischen diesem Glanze und dem fast hoffnungslosen Elend von 1807. Aber gerade weil wir glücklich sind, ergeht an uns die gebieterische Mahnung, in doppeltem Maße den Pflichten zu dienen, deren Erfüllung damals das Land aus unsäglichem Jammer emporgehoben hat. Denn es ist ein altes Wort: Die Vergeltung lauert auf den Glücklichen. Uns umgiebt der Neid und Haß der Besiegten; in unserer Mitte rühren sich vaterlandslose, staatsfeindliche, nur zu weit herangewachsene Kräfte; an unser eigenes Innere tritt von hundert Punkten die Versuchung heran, auf Lorbern und Milliarden gebettet, endlich einmal das glückliche Dasein schwelgend zu genießen. Steigend ist schwer: sich auf der Höhe behaupten ist schwerer. Mehr als jemals bedürfen wir heute, weil wir glücklich sind, der Thatkraft, der Entsagung und der Arbeitsfreudigkeit dieses Mannes. Halten wir denn fest an dem edlen Zorne, mit dem er Trägheit und Selbstsucht zurückstieß, an dem feurigen Schwunge der Seele, mit dem er sich und seinem Volke die feste Richtung auf die höchsten sittlichen Güter gab. Er liebte in voller Selbstverläugnung das Vaterland, als es unglücklich und zerschlagen war; uns hat Gott begnadet, die herrliche Erfüllung zu sehen; sollten wir zurückbleiben in Liebe und Opfermuth? Uns sind Regierer und Führer gegeben, in welchem der Geist von 1813 fortlebt und die unermeßliche Ernte von 1870 gezeitigt hat. Stände anstatt des Marmorbildes der herrliche Mann jetzt selbst dort oben, längst hätte er meine schwachen Worte unterbrochen: „Wollt Ihr thun nach meinem Sinne, so gebet dem Ganzen, gebet dem Haupte die Ehre — ein Hoch dem deutschen Vaterlande, ein Hoch dem Deutschen Kaiser!“

Wir brauchen nicht erst zu sagen, daß das Schlußwort des Redners dreimaligen stürmischen Widerhall fand und daß zwei sich anschließende Strophen der preußischen National-Hymne mit Begeisterung gesungen wurden.

---

* **Pater Gabriel**, der bekannte Karmelitermönch in Linz, hat gegen die Redaktion der dortigen „Tagespost“, welche seine Beichtaffaire mit der später in Irrsinn verfallenen Anna Dunziger veröffentlichte, einen Verläumdungsprozeß anhängig gemacht. Obgleich der Bischof Radiger und die Erzbischöfe Rauscher und Simor dem frommen Klosterbruder die besten Sittenzeugnisse ausstellten, scheint derselbe doch dem Ausgange der Sache nicht recht zu trauen, denn er verlangte, daß der Prozeß nicht vor dem Geschworenengerichte, sondern vor einem gelehrten Richterkollegium verhandelt werde. Das Gesuch Gabriels wurde aber abgewiesen und im nächsten Monate soll die Angelegenheit vor der Linzer Jury zur Entscheidung kommen. Das von dem als Beichtvater fungirenden Mönche mißbrauchte Mädchen ist wieder genesen und wird als Zeugin vor Gericht erscheinen.

anderen Werthpapiere belegt haben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in Folge dieses Privilegiums die französischen Renten so gesucht sein werden, wie sie es verdienen, und daß unser Geldmarkt überhaupt die günstigsten Folgen davon empfinden wird. Man darf übrigens nicht vergessen, daß durch die zukünftige Anleihe unsere jährlichen Lasten nur um diejenige Differenz steigen werden, welche zwischen den Interessen, die wir an Deutschland bezahlen, und denen besteht, die wir an die neuen Darleiher zu entrichten haben werden, so wie durch die Unkosten der großen Operation, die wir vorbereiten. Diese Vermehrung wird übrigens von dem fortwährend steigenden Ertrag der neuen Steuern begleitet sein, die in dem ersten Augenblicke nicht alles gegeben haben, was sie zu geben bestimmt sind, die aber jeden Tag die gerechten Hoffnungen, die man in sie gesetzt, vollständiger erfüllen. Da der größte Theil dieser Steuern den Verbrauch trifft, so beeilten sich die, welche über jene Materialien verfügten, dieselben noch vor der Frist einzuführen, nach welcher sie unter die Steuer fielen. Da der Verbrauch dieselben aber heute bereits aufgezehrt hat, so werden die neuen Einführungen unter dem Regime der neuen Steuern gemacht werden, und die neuen Steuererhebungen können jetzt schon mit einer bemerkenswerthen Genauigkeit ins Werk gesetzt werden. Fügen Sie zu diesen Betrachtungen das Vertrauen hinzu, welches wir auf den Patriotismus des Landes setzen, einen Patriotismus, welcher sich noch kürzlich durch einen bewunderungswürdigen Plan freiwilliger Subskription kund gab, dem allerdings die Regierung sich zu ihrem höchsten Bedauern nicht anschließen konnte, da sie genöthigt ist, unsere Befreiung auf die Macht des Kredits zu stützen, der allein für die immensen Lasten ausreicht, welche ein unglücklicher Krieg auf uns gelegt hat. Kaum in den Besitz von sich selbst zurückgekommen, bot Ihnen die Nation durch ihre Subskriptionen für die Anleihe des letzten Jahres eine weit höhere Summe an, als diejenige war, welche Sie von ihr begehrten. Sie wird ihren Stolz darein setzen, uns dieses Jahr die Mittel zu verschaffen, um die definitive Befreiung ihres Territoriums zu beschleunigen. Was die Nationen anbelangt, welche auf uns blicken und an uns das Schauspiel erleben, daß es in weniger denn 18 Monaten, unmittelbar nach beispiellosen Unglücksfällen, uns durch gemeinschaftliche Anstrengungen gelungen ist, bei uns die Ordnung, die Arbeit und den Kredit wiederherzustellen, — diese Nationen, sage ich, welche wissen, daß die Aufrechthaltung des Friedens unser ernster Ehrgeiz ist, werden nicht gleichgiltig und unthätig vor dem großen Schauspiel der Rekonstituirung Frankreichs bleiben. Sie werden in der Gewißheit einer fruchtbringenden Verwendung ihrer Kapitalien ihre Anstrengungen mit den unseren vereinen, um das größte Kreditunternehmen auszuführen, was bis jetzt versucht worden ist. In Folge dessen, meine Herren, hat der Präsident der Republik die Ehre, der Nationalversammlung den folgenden Gesetzentwurf zu unterbreiten, welcher ihr von dem Finanzminister, der ihn zu befürworten hat, morgen vorgelegt werden wird.

Der Präfekt der Ardennen hat an die Unterpräfekten und Maires seines Departements eine Note in Bezug auf den mit Deutschland abgeschlossenen Räumungsvertrag gerichtet und darin angezeigt, daß schon vor der Ratifikation des Vertrages der französische Bevollmächtigte, de Saint Vallier, beauftragt worden sei, sich mit den deutschen Behörden wegen der Städte, deren Garnisonen vermehrt werden sollen, zu benehmen und dabei den lokalen Hilfsquellen, der Lage der Städte und der Anzahl der Truppen, die sich bereits dort befinden, Rechnung zu tragen. Die Bevölkerungen werden nicht die Last der militärischen Okkupation zu tragen haben, da die Soldaten in Baracken kommen und den Bewohnern nicht lästig werden sollen. Die Note schließt folgendermaßen:

Die Regierung rechnet darauf, aus den Klauseln des neuen Vertrages, welcher die vor der festgesetzten Zeit zu erfolgende Räumung mit den Vorauszahlungen kombinirt, Nutzen zu ziehen. Der Präsident der Republik ist entschlossen, keine Anstrengung zu scheuen, um den Augenblick der gänzlichen Befreiung des Gebietes zu beschleunigen und die finanziellen Mittel, welche der Reichthum und der Patriotismus Frankreichs sicherlich zur Verfügung der Staates stellen, werden ihr gestatten, das so heiß ersehnte Ziel zu erreichen. In sechs Monaten werden die Ardennen und die Vogesen und in einem Jahre die beiden anderen Departements sowie Belfort geräumt sein. Verbreiten Sie, meine Herren, diese Hoffnungen, welche ich ermächtigt bin, Ihnen zu geben, nicht als eine absolute Gewißheit, wohl aber als eine Wahrscheinlichkeit.

In dem Prozeß, welcher neulich gegen Jules Vallès in contumaciam verhandelt wurde, kam u. a. folgendes Schriftstück zur Verlesung:

Paris, 23. Mai 1871.

An den Chef des Corps der Fuséains. (So und nicht: Fuséens, schrieb der Verfasser.)

Mein lieber Kommandant! In der Rue de Lille ist ein Haus, welches Jules Vallès und Felix Pyat Ihnen besonders empfehlen: es führt die Nummer 49. Darin wohnt nämlich, wie wir hören, ein Reaktionär Namens Deban, welcher in dem „Moniteur" gegen die Kommune geschrieben hat. Dieser Versailler hat die Bürger Pyat und Vallès geärgert, die ihn Ihnen daher besonders empfehlen; lassen Sie sich ihn also nicht entgehen, aber vergessen Sie auch nicht das Haus eines gewissen Brignault oder Brognaut. (Offenbar des Redakteurs des „Bien public.") Gruß und Gleichheit.

(Vertraulich.) (E. Martin.)

Das Haus des Herrn Camille Deban ist in der That gänzlich niedergebrannt worden.

Versailles, 8. Juli. Der bereits erwähnte Bericht der September-Kommission über das Verlangen des Kriegsministers, die Dokumente, welche auf die Ereignisse von Metz Bezug haben, den Untersuchungsoffizieren zu übergeben, die mit dem Prozeß von Bazaine betraut sind, gab heute in der Nationalversammlung zu einer längeren Diskussion Anlaß.

Der Bericht beantragt Folgendes: 1) Die Versammlung ermächtigt die September-Kommission, eine Abschrift aller Aktenstücke auszuliefern, welche auf die Vertheidigung und die Kapitulation von Metz Bezug haben; 2) sie ermächtigt den Kriegsminister oder vielmehr die mit der Untersuchung im Prozesse Bazaine betrauten Offiziere, durch Delegirte von den Zeugenaussagen Kenntniß zu nehmen, welche auf den nämlichen Gegenstand Bezug haben. Es dürfen aber weder Abschriften genommen, noch Auszüge gemacht werden. Falls der Marschall vor das Gericht gestellt wird, können die Vertheidiger des Angeklagten die nämlichen Abschriften und die nämlichen Mittheilungen erhalten. (Erregung.) Die Kammer bestimmt, daß man sofort zur Diskussion schreite. de Gavardie (Bonapartist) spricht sich gegen den Antrag aus. Die Mittheilungen, welche der Kommission gemacht worden, seien vertrauliche gewesen. Der Angeklagte selbst habe Aussagen gemacht, ohne zu wissen, daß er angeklagt werden würde. Die Kommission habe auch den ganzen Ernst der Sache erkannt. Man habe denen, die ausgesagt, nicht mitgetheilt, daß ihre Aussagen veröffentlicht werden würden. (Lärm auf der Linken.) Ich richte mich an den Präsidenten der Kommission, der allein antworten kann und muß. Saint Marc Girardin: Man hat denen, welche ihre Aussagen abgegeben, immer gesagt, daß dieselben einen politischen Charakter hätten und veröffentlicht werden würden. Die Aussagen können veröffentlicht werden. de Gavardie: Die Verpflichtungen sind also erfüllt worden; aber die Versammlung hat sich eine gerichtliche Rolle aneignen wollen. (Lärm auf der Linken.) Ich bitte die Herren Liberalen, mich ungestört sprechen zu lassen. Ich spreche für die Gerechtigkeit und man muß mit Stillschweigen zuhören. Aussagen, die für eine politische Rolle gemacht wurden, können nicht mitgetheilt werden, um einen gerichtlichen Beschluß zu beeinflussen. (Lärm auf der Linken.) Präsident Grévy: Es handelt sich um einen Beschluß über eine Kriminalfrage. Ich fordere die Versammlung auf, zuzuhören. Gavardie fährt fort, indem er darzuthun sucht, daß ein Fall, wie der vorliegende, nie vorgekommen wäre. Eine Stimme auf der Rechten: Man hat auch nie solche Dinge gesehen. Andere Stimmen: Wir befinden uns in einer Ausnahmelage. de Gavardie: Es ist eine Frage der Gerechtigkeit, und die ewige Gerechtigkeit beherrscht Alles; sie muß besonders die Parteileidenschaft beherrschen. Die Versammlung ist souverain, sie ist allmächtig, aber wenn sie das thut, was man von ihr verlangt, so überschreitet sie die Grenzen ihrer Allgewalt. Wie kann man Mittheilungen machen, über welche man in voller Freiheit vor dem Kriegsgerichte wird diskutiren können. (Verschiedene Kundgebungen.) Es liegt etwas anderes vor, als der Prozeß Bazaines. Es handelt sich um die ewige Gerechtigkeit. Ich sagte soeben, daß es nicht der Marschall Bazaine ist, über den man im Kriegsrathe zu Gericht sitzen wird; es wird etwas ganz anderes sein. Sie, m. H. von der Linken, bemühen Sie sich, dies zu begreifen. (Fortwährender Lärm.) Pion spricht sich ebenfalls gegen den Antrag aus, worauf Dufaure, Justizminister, das Wort ergreift. Der große Prozeß, auf welchen die Aktenstücke Bezug haben, wird von der Militärjustiz verfolgt, und es ist gut, daß der Kriegsminister das Verlangen an Sie richtet, von welchem die Rede ist. Man hat gefragt, welche die Ausnahmezustände seien, in welchen wir uns befinden. Hat es je einen so außergewöhnlichen Prozeß gegeben, als den, welcher auf die Kapitulation von Metz Bezug hat, bei dem es sich darum handelt, ob diese Kapitulation von der Nothwendigkeit diktirt war, oder ob der Obergeneral derselben seine Zustimmung gab, ehe er das Recht dazu hatte. Es ist ein Element für die Untersuchung, aber nicht für die Verurtheilung, welches man aufsucht. Die Untersuchung hätte das Recht gehabt, sich diese Elemente zu verschaffen, aber sie blieb achtungsvoll vor den Pforten der Versammlung stehen. Sie hat das Recht, die Mittheilung der Aktenstücke zu verlangen, die sie aufklären können (Aufregung); aber Sie wollen doch nicht das Recht der Justiz des Landes bestreiten. Ich habe gesagt, die Justiz hätte weiter gehen können, aber sie hat es nicht gethan. Sie hat an die Versammlung ein Gesuch gerichtet. Dufaure behauptet weiter, daß das Recht der Untersuchung ein vollständiges sein muß; wenn man die Aktenstücke verweigere, so würde die Untersuchung keine vollständige sein, und ihr sichere Thatsachen fehlen. Man sage, weshalb man die 400 Zeugen nicht vernehme? Man würde dadurch die Untersuchung noch verlängern, die schon lange genug dauere. Dufaure fügt hinzu, daß man ein ähnliches Verfahren schon früher beobachtet habe, und daß man nichts verlange, was nicht im Interesse der Gerechtigkeit und der Wahrheit sei. (Aufregung.) Pion spricht sich nochmals gegen die Mittheilung der Aktenstücke aus. Nach einigen weiteren Bemerkungen wird der ganze Antrag angenommen.

Italien.

Die „Riforma", das Hauptorgan der Linken, bringt heute einen Leitartikel, der vermuthlich von den ministeriellen und klerikalen Blättern nicht unbeantwortet bleiben wird, denn er giebt neuen Stoff zu dem ununterbrochenen Federkriege. Der Artikel ist überschrieben: „die weltliche Macht der Päpste" und gipfelt in folgendem Raisonnement:

Der Papst gebiete gegenwärtig über immense Reichthümer. Eine große Menge Beamten, unter dem Namen Kardinäle, Bischöfe, Priester, Brüder u. s. w. bilde sein furchtbares Heer; jene setzt er nach Gutdünken ein und ab und die italienische Nation bezahlt also noch diejenigen, die gegen sie selbst kämpfen. Wenn also der Papst noch solche Souveränetätsrechte ausübe, und über so große Reichthümer gebiete, so habe er eigentlich jetzt noch mehr Macht als früher, wo er noch weltlicher Fürst war. Mit einem Winke werde er nun, wo die Klerikalen wieder angewiesen sind, am politischen Leben, an den Wahlen theilzunehmen, der Verwaltung „halt" gebieten können, das Parlament habe er bereits 2 Jahre in Schach gehalten und unsichtbar demselben präsidirt! „Wir wollen keine Kirche nach den Ideen Ricasolis (dem einflußreichsten Führer der toskanischen Phalaux), denn wir wollen nicht, daß der Staat im Chormäntelchen der Einsetzung der Bischöfe und Pfarrer zusieht, sondern daß er seinen ganzen Einfluß anwende, die Kirche zur Reinheit und Einfachheit ihrer bescheidenen Prinzipien zurückzuführen, wir wollen, daß er der Kirche die Macht über zeitliche Güter unter jedem Titel und Namen nehme, daß er der Geistlichkeit die Gewalt nehme, sich in irgend einer Art in die öffentliche- und Schuladministration zu mengen. Dann erst, wenn dies geschehen, wird die weltliche Macht der Päpste gefallen sein und statt dessen werden wir einen wahren Vikar Christi haben.

Nach dem halboffiziellen Journal „Fanfulla" wird der Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung der geistlichen Genossenschaften in Rom, noch im Laufe dieses Jahres den Kammern vorgelegt werden.

Florenz, 9. Juli. Ein Jesuiten-Pater Vincenz Caprera, der die Infallibilität nicht anerkennen wollte, ist in Palermo vor einiger Zeit exkommunizirt worden. Er veröffentlicht die darauf bezüglichen Papiere in der „Liberta", der römischen Volkszeitung, die ihn aufgefordert hat, seine Ansichten über die jetzigen Kirchenstreitigkeiten zu publiziren. Er wird in Kurzem eine Schrift darüber, und will, wahrscheinlich in Palermo, auch eine Zeitung herausgeben.

(Spen. Ztg.)

Lokales und Provinzielles.

Posen, 12. Juli.

— Der polnische Emigrant Viktor Hlasko, welcher vor einigen Monaten von hier ausgewiesen wurde, kehrte vor einiger Zeit im Vertrauen auf die russischerseits in Aussicht gestellte Amnestie nach Warschau zurück. Nachdem er die Verpflichtung eingegangen war, Warschau nicht zu verlassen, ließ man ihm seine persönliche Freiheit. Neulich aber — schreibt man dem „Dziennik" — ist er doch in die Zitadelle gesteckt worden und wird wahrscheinlich ins Innere Rußlands gebracht werden.

— Ein posener Korrespondent des „Kraj" macht über die Verhältnisse der hiesigen polnischen Tagespresse Enthüllungen, die interessante Aufschlüsse über die Richtung und Haltung derselben geben. Wir entnehmen diesen Enthüllungen Folgendes:

Mag man gegen das sichtbare Oberhaupt der polnischen Klerikalen, Herrn v. Kozmian sagen, was man will, so kann ihm doch Niemand großen Geist und ein gewisses diplomatisches Talent absprechen, wovon er den besten Beweis nach der Rückkehr aus Homburg dadurch gab, daß er sich dem Gerede des Publikums gegenüber völlig schweigend verhielt. Mit Recht sagen deshalb auch seine Anhänger und Verehrer, daß ganz Polen von Meer zu Meer keinen so großen Mann aufzuweisen habe. Doch der Prälat erkannte sehr wohl, daß seine Größe und sein Einfluß auf immer vernichtet seien, wenn er nicht ein neues Mittel zur Verwirrung der öffentlichen Meinung ausfindig machen würde. Als Mann von Verstand fühlte er, daß der stark diskreditirte „Tygodnik kat.", sein bisheriges Leiborgan, ihm diese Dienste nicht leisten könne. Er sah sich deshalb nach neuen Hülfstruppen um. Schon seit längerer Zeit hatte der edle Prälat das Projekt gehabt, eine große ultramontane Zeitung zu gründen, die den liberalen (?) „Dziennik pozn." und seine Anhänger aus dem Sattel heben sollte; der Ausführung dieses Projektes stellten sich aber unüberwindliche Hindernisse entgegen. Doch nicht zurückgeschreckt durch den Mißerfolg, strebte er mit einer Ausdauer, die einer bessern Sache würdig wäre, nach dem vorgesteckten Ziele. Es gelang seinen Bemühungen bald, den „Orędownik" zu gewinnen, doch dieser genügte ihm nicht. Er suchte unablässig nach einem Redakteur, der bereit wäre, sich ganz seinem Dienste zu widmen. Er fand einen solchen in einem Mann, (Lutrzykowski), dessen Name an den größten Ketzer aller Jahrhunderte erinnerte. Dessenungeachtet drückte er ihn an sein Herz, aber streckte auch zugleich die Hand nach einem andern in Posen sehr bekannten Publizisten aus, unter dessen Leitung der „Kuryer pozn" ins Leben gerufen wurde. Das neue Blatt wurde als Milchbruder des „Tygodnik kat." vom Erzbischof Grafen Ledochowski bei dessen Kirchenvisitationen überall dringend empfohlen und gewann bald Ansehen und Abonnenten. Nur ein Hinderniß stand noch seinen Erfolgen entgegen: die „Gazeta Wielkopolska", die um jeden Preis aus dem Wege geräumt werden mußte. Dem General der klerikalen Armee war dies eine Kleinigkeit. Er warb unter seinen Anhängern eine Anzahl Aktionäre des Konkurrenzblattes, wußte seine rechte Hand, den Herrn Stanislaus v. Chlapowski als Mitglied in den Aufsichtsrath zu bringen und mit Hülfe dieser Freunde gelang es, der „Gazeta Wielkopolska" das Lebenslicht auszublasen. Nach Beseitigung dieser gefährlichen Rivalin soll Herr v. Chlapowski den polnischen „Univers" käuflich erworben haben. Der Redakteur desselben, dessen politische Chamäleonsnatur hinlänglich bekannt ist schreibt nach wie vor auf Kommando und wird dafür gut bezahlt.

— **Ein gestrenger Hausbesitzer.** Daß auch in unserer Stadt manche Hausbesitzer es sehr wohl verstehen, nach der bekannten Manier der Berliner Hausbesitzer ihre Miether zu chikaniren, und ihnen unter irgend einem Vorwande den Stuhl vor die Thür zu setzen, lehrt folgender Vorfall: Ein Kaufmann, der vor einiger Zeit ein Grundstück zu einem sehr hohen Preise gekauft hatte, schrieb vor Kurzem an einen seiner Miether, welcher einen Laden nebst Wohnung noch von dem vorigen Besitzer des Grundstücks zu einem verhältnißmäßig niedrigen Preise gemiethet hatte, etwa folgende Zeilen: „Da Sie kontraktlich verpflichtet sind, alle Sonnabend das heimliche Gemach scheuern zu lassen, und dieser Verpflichtung nicht nachgekommen sind, so fordere ich Sie hiermit auf, Laden und Wohnung binnen drei Tagen zu räumen, widrigenfalls ich den Exmissionsprozeß gegen Sie anstrengen werde. Der Miether war natürlich über diesen Brief außerordentlich erstaunt, da der Hausbesitzer vorher auch nicht die mindeste mündliche oder schriftliche Aufforderung an ihn gerichtet hatte, jener kontraktlich übernommenen Verpflichtung nachzukommen!

— **In Lussowo** (Kr. Posen) ist neuerdings eine bedeutende Menge von Urnen aufgefunden worden. Man erwartet behufs Aufdeckung der ganzen Begräbnißstätte den Professor Andree aus Leipzig.

— **Namensveränderung.** Die Besitzungen des Großherzogs von Baden im Kr. Schildberg: Opatow, S[illegible]iba, Jankowo und Donabarow haben nach der Gemahlin des Großherzogs (bekanntlich der Schwester unseres Kronprinzen den Gesammtnamen: Herrschaft Louisenhof, und das Rittergut Zblewo in Westpreußen den Namen Hoch-Stüblau erhalten.

— **Diebstähle.** Ein Schuhmacherlehrling ist seinem Meister unter Mitnahme von diversen Kleidungsstücken am Mittwoch entlaufen. — In einem hiesigen Hotel waren seit einiger Zeit den Kellnern aus ihren Logis kleine Geldbeträge verschwunden. Die Kellner hatten anfänglich den Verdacht auf einen ihrer Kollegen gelenkt, doch ist es bis jetzt nicht gelungen, dessen Schuld zu konstatiren. — Seit mehreren Monaten liefen bei der hiesigen Polizeibehörde vielfache Anzeigen ein, nach welchen ein und derselbe Tischler oder Möbelpolirer in mehr als 20 Fällen in verschiedenen Häusern Stühle zur Reparatur empfangen, dieselben jedoch später nicht abgeliefert hatte. Es ist der Polizeibehörde am Mittwoch gelungen, den Gauner in der Person eines bereits bestraften Tischlergesellen zu ermitteln und zu verhaften. Derselbe gestand bei seiner Vernehmung ein, daß er sein sauberes Geschäft seit April d. J. ohne Unterbrechung betrieben, und sämmtliche zur Reparatur empfangenen Stühle meist noch an demselben Tage an Landleute, welche hier zum Markte erschienen waren, verkauft hatte. Da er sich der meisten seiner zahlreichen Stuhl-Lieferanten nicht mehr zu erinnern vermag, so würden diese gut daran thun, sich im hiesigen Kriminal-Polizeibureau zu melden.

— **Ertrunken** ist am Mittwoch ein Soldat vom 46. Infanterie-Regiment, welcher an der Stelle der Warthe oberhalb der Großen Schleuse, wo die Soldaten vom Kernwerk gewöhnlich ihre schmutzige Wäsche reinigen, gebadet hatte und plötzlich an eine tiefe Stelle gerieth. Bis zum Donnerstage war es noch nicht gelungen, die Leiche wieder aufzufinden.

— **Im Dorfe Winiary** (½ M. von Posen) mußte am Sonntage ein dortiges Vergnügungslokal wegen Schlägereien mit Hilfe eines Gensdarmen, welcher bei dieser Gelegenheit nicht unerheblich durch Steinwürfe verletzt wurde, geräumt werden. Dem Wirthe selbst scheint die nöthige Energie zur Aufrechterhaltung der Ordnung gefehlt zu haben.

— **Polnisches Theater.** Der „Dziennik" dementirt die von uns gebrachte Mittheilung, daß Hr. Stanislaus Koźmian, Direktor der Krakauer Theatergesellschaft, die Direktion des hiesigen polnischen Theaters übernommen habe.

— **Ein Wahnsinniger.** Mittwoch Abends kam auf dem Oberschlesischen Bahnhofe ein Bahnarbeiter an, welcher unterwegs während der Fahrt, von Wahnsinn ergriffen, seine Reisegefährten mit einem Pistol bedroht hatte, und dermaßen in Tobsucht verfallen war, daß er nur mit Mühe überwältigt und gebunden werden konnte. Da die Polizeibehörde von dem Vorfalle telegraphisch benachrichtigt worden war, so wurde er auf dem Bahnhofe von Schutzmännern sofort in Empfang genommen und nach der Irrenstation im städtischen Lazareth geschafft.

— **Der Tischlergeselle**, welcher, wie bereits erwähnt, in voriger Woche seine kurz zuvor niedergekommene Frau gemißhandelt hatte, ist seitdem verschwunden, nachdem er zuvor seine Frau zum Abschiede nochmals durchgeprügelt, und diese nebst ihrem Säuglinge alsdann der Fürsorge der Kommune Posen überlassen hatte.

— **Vor dem Oberschlesischen Bahnhof** war am Donnerstage die Zugangsstraße von der Verbindungschaussee zum Bahnhofe in Folge von Reparaturen am Pflaster in so hohem Grade gesperrt, daß nur die Breite eines Fahrgleises für den außerordentlich starken Wagenverkehr frei war, wodurch selbstverständlich vielfache Stockungen veranlaßt wurden. Es wäre zu wünschen, daß für derartige nothwendige Reparaturen vielleicht rechtzeitig eine Nebenstraße eingerichtet würde. Auch würde sich die Bahnverwaltung das Publikum jedenfalls zu großen Danke verpflichten, wenn sie dem bei der jetzigen Dürre so äußerst lästigen Staube auf der Bahnhofs-Chaussee einige Aufmerksamkeit zuwenden möchte.

Theater.

Eine Crux interpretum diese „Bezähmte Widerspenstige". Schon dem Namen nach. Wodurch hat man nicht dieses „The Taming of the Shrew" wiedergeben wollen! „Der Widerspenstigen Zähmung" — „Die Zähmung der Zänkischen" — „Die gezähmte Keiferin" — „Die gezähmte Widerbellerin" — „Der gebrochene Trotzkopf" — „la Megère domptée" Und wie mit dem Namen, so gehts mit der Entstehungsgeschichte. Wann es geschrieben worden, ob in der Blüthezeit, oder vor derselben, ob es überhaupt von Shakespeare allein oder in Verbindung mit andern geschrieben, ob es ein Originalwerk oder eine bloße Bearbeitung und welchen Quellen der Stoff entlehnt sei — über Alles dies sind die Gelehrten noch nicht einig!

Und auch über den ästhetischen Werth unseres Lustspiels gehen die Meinungen auseinander. Die Grundidee des Stückes könnte man mit dem später von Moliere in der „Ecole des femmes" gesprochenen Worte: „Du coté de la barbe est la toute — puissance" wiedergeben. „Petruchio" ist ein etwas roher Parton: der um jeden Preis seine männliche Uebermacht einer Frau zur Erkenntniß bringen möchte. Selbstverständlich muß dies eine solche sein, die an Widerhaarigkeit ihm nichts nachgiebt, denn nur an einer solchen zeigt sich des Siegers ganze Macht. Petruchio — das ist wahr — ist keine feine Natur, aber so wie er ist, kann er auch nur das Problem, Katharinen zu bändigen, lösen. Die Aufgabe, ein „bös Weib" gut zu machen, war überdies allezeit sehr volksthümlich. Abraham a Sancta Clara im zweiten Theil seines „Judas Erzschelm" erzählt von einem Manne, der eine böse Frau gehabt, die er jedesmal wenn sie schrie in eine Wiege gelegt und so lange gewiegt habe, bis sie schwieg. Da

(Fortsetzung in der Beilage.)

ist allerdings mehr Humor bei der Sache, während Petruchio ungemein drastische Mittel zu seinem Zwecke anwendet, sein ebenangetrautes Ehegemahl frieren, hungern und dürsten läßt, ihm den Schlaf vertreibt und was dergleichen barbarische Radikalkuren mehr sind.

Von der Brautwerbung an erkennen wir, daß hier ein Problem gelöst werden soll, welches auf unpsychologischer Grundlage ruht.

Und wo zwei wilde Feuer sich begegnen,
Verzehren sie, was ihre Flamme nährt.
Ein kleiner Wind bläst kleines Feuer an,
Doch ein Orkan bläst Feu'r und alles aus.

Zwischen „Benedict" und „Beatrice" (in „Viel Lärm um Nichts") herrscht ein ähnliches Verhältniß, doch sinds erstens zwei ungleich werthvollere Naturen und dann scheuen dorten beide die Ehe, während hier „Petruchio" heirathen will u. nur „Katharina" sich widersetzt. Letzteres ist einem Lustspielausganz beiweitem ungünstiger als das Erstere und in der That steht auch „Viel Lärm um Nichts" ungleich höher als die „bezähmte Widerspenstige."

Die gestrige Aufführung war überdies — Herrn Lesser selbstredend ausgenommen — nicht geeignet, Unwahrscheinliches wahrscheinlich, schwer Denkbares begreiflich zu machen. Schon die Art, wie die Regie mit dem Stücke umgesprungen, benahm demselben ein gut Theil seiner Wirksamkeit. Weshalb ist die 2. Scene im 3. Aufzug, der Abschied vom Hause Battistas, weggeblieben? Oder kommt dies auf Rechnung Deinhardsteins, des Bearbeiters? Gerade in dieser Scene liegt unendlich viel Charakteristisches. Wie „Katharina" sich sträubt, noch vor der Tafel das Vaterhaus zu verlassen:

Nun denn
Thu, was du kannst, ich reise heut nicht ab,
Auch morgen nicht, nicht bis es mir gefällt.
Die Thür ist offen, Herr, dort geht Eu'r Weg;
Trabt hin, so lang Ihr frische Stiefel habt.
Doch ich, ich geh nicht fort, bis mirs gefällt!

und weiter ihre Position erkennt:

Ich seh', zur Närrin wird ein Weib gemacht,
Wenn sie den Muth nicht hat zu widerstehn

das durfte nicht fortbleiben, ohne daß die Continuität des Ganzen geschädigt wurde.

Herrn Lessers „Petruccio" ist eine prächtige Leistung; Alles paßt zusammen; zunächst schon das Aeußere: Gestalt, Organ, Bewegung. Dann aber die Intelligenz, mit der der Charakter erfaßt und aus dem Bereich einer gewissen physischen Rohheit in dasjenige des Humors hinübergeführt wird; die Eleganz, welche die ganze Gestalt mit ihren „in Schweinsleder gebundenen" Ansichten über das weibliche Geschlecht gleichwohl interessant und schließlich selbst dem Satan Käthchen begehrenswerth macht; die Deklamation, welche die Pointe jedesmal markant heraushebt und doch dabei dem Vers keine Gewalt anthut — dies alles muß die Leistung des Herrn Lesser gerade als „Petruccio" zu einer künstlerisch hervorragenden gestalten und in der That erinnern wir uns nicht, grade diese Partie irgend wann besser bewältigt gesehen zu haben. Neben Herrn Lesser erwähnen wir Fräulein Junige (Katharina), wobei wir jedoch unsere Anerkennung nur unter den bereits bezeichneten Vorbehalten auszusprechen vermögen.

Herr Lesser tritt nur noch einmal auf. Derjenige Theil unseres Theaterpublikums, welcher trotz der 20 Grad Hitze sich von dem Genuß Shakespeare'scher Lustspiele nicht hat abhalten lassen, wird Lessers künstlerischer Bedeutung ein respektvolles Andenken bewahren. Er ist eine Künstlernatur der liebenswürdigsten Art. — m.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Die Borsigsche** Maschinen-Fabrik wird demnächst die dreitausendste Lokomotive fertig stellen und dem Eisenbahn-Verkehr übergeben.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Posen.
In Vertretung: W. Goldbaum

Bekanntmachung.

Die Schwedenberg-Gorzyskowoer Straße soll durch Herstellung von gepflasterten Rinnen, Bekleidung der Fahrbahn und der Bürgersteige regulirt werden.

Zur Vergebung dieser Arbeiten incl. Materialien-Lieferung haben wir einen Submissionstermin auf

Donnerstag, 18. Juli c.
Vormittags 11 Uhr,

im Baubureau des Rathhauses anberaumt, bis wohin versiegelte Offerten mit der Aufschrift:

„Offerte über Regulirungsarbeiten der Schwedenberg-Gorzyskowoer Straße"

einzureichen sind.

Anschläge, Zeichnungen und Bedingungen sind während der Dienststunden in unserer Registratur M. III. in Empfang zu nehmen.

Bromberg, 27. Juni 1872.

Der Magistrat.
Boie.

Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe **Groß Staroleka** unter **Nr. 4** belegene, dem Bartholomäus Waligórski und dessen Ehefrau Apollonia gehörige Grundstück, welches mit einem Flächen-Inhalt von 19 Hektaren 11 Aren 90 Quadratstab der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 90 Thlr. 21 Sgr. 7⅕ Pf. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 25 Thlr. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation am

Donnerstag
den 10. October d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

im Lokale des Königl. Kreisgerichts hierselbst, Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Posen, den 22. Juni 1872.

Königliches Kreisgericht.
Der Subhastations-Richter.
Keyl.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch den 17. Juli c.
um 11 Uhr Vormittags

sollen zwei ausrangirte neunsitzige Postwagen auf dem hiesigen Posthofe im Wege der Auktion unter Vorbehalt des Zuschlags der Ober-Post-Direktion meistbietend verkauft werden.

Drei Tage vor dem Verkaufstermine werden dieselben in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr zur Ansicht ausgestellt sein.

Posen, den 10. Juli 1872.

Kaiserliches Post-Amt.

100 Thlr. Belohnung.

In einer Kassette von weißem Holz sind am heutigen Tage aus der Wohnung der Frau Posthalterin Schliebener außer verschiedenen Privatpapieren

11 Stück preußische Banknoten à 100 Thlr.,
eine solche à 25 Thlr.
ein Doppelfriedrichsd'or,
circa 200 Thlr. in Courant und mehrere Coupons von dem pr. Staatsschuldschein Litt. F. Nr. 184300.

entwendet worden. Dem Entdecker des Diebes wird obige Belohnung ausgezahlt.

Jerkow, den 7. Juli 1872.

Die Polizeiverwaltung.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Posen unter Nr. 107 der Vorstadt Wallischei, Hinterwallischei Nr. 4 belegene, den Schuhmachermeister Johann Listewski und dessen Ehefrau Cäcilie gehörige Grundstück, welches zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 850 Thlr. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der **nothwendigen Subhastation** am

Dienstag
den 15. October d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

im Lokale des Königlichen Kreisgerichts hierselbst, Zimmer Nr. 13, versteigert werden.

Posen, den 5. Juli 1872.

Königliches Kreisgericht
Der Subhastationsrichter.
Keyl.

Bekanntmachung.

Der Konkurs über das Vermögen des Schneidermeisters Anton Schur in Posen ist nach vollständiger Vertheilung der Masse für beendet und der Gemeinschuldner für entschuldbar erklärt worden. Posen, den 8. Juli 1872.

Königliches Kreisgericht.

Uhren-Auction.

Im Auftrage des Königl. Kreisgerichts werde ich

Dienstag den 16. Juli früh
von 9 Uhr ab

im **Auktionslokale** Magazinstr. 1 neue div. große Stutz-, Rahmen-, Wand- und Taschenuhren, Regulatoren mit u. ohne Schlagwerk, ferner verschiedene Gewerke und dergl., sowie **um 12 Uhr** ganz neue **Bolzenbüchsen** und andere **Gewehre** öffentlich meistbietend verkaufen.

Rychlewski,
Königl. Auktions-Kommissarius.

Das zum Stadtrath **Casper Kramarkiewicz**'schen Nachlaß gehörige hier an der Wilhelmsstraße belegene **Hotel de Berlin** soll vom 1. Oktober 1872 ab auf die nächsten 6 Jahre öffentlich verpachtet werden.

Der Termin steht am **20. Juli 10 Uhr Vormittags** in meinem Bureau an, wo auch während der Dienststunden die Bedingungen eingesehen werden können.

Lewandowski,
Rechtsanwalt und Notar.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag den 14. Juli, Vormittags 10 Uhr: Herr Superintendent Klette. — Nachmittags 2 Uhr: Herr Superintendent Klette.

Petrikirche. Sonntag den 14. Juli, früh 10 Uhr, Predigt: Hr. Konsist.-Rath Dr. Goebel. — Nachmittags 2 Uhr, Christenlehre: Herr Diakonus Goebel.

St. Pauli-Kirche. Sonntag den 14. Juli, Vormittags 9 Uhr, Abendmahlsfeier: Herr Konsistorial-Rat Reichard. — 10 Uhr, Predigt: Herr General-Superint. D. Cranz.
Freitag den 19. Juli, Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Konsist.-Rath Reichard.

Garnisonkirche. Sonntag den 14. Juli, Vormittags 10 Uhr: Herr Militair-Oberpfarrer Händler.

Ev.-luth. Gemeinde. Sonntag den 14. Juli, Vormittags 9½ Uhr Herr Pastor Kleinwächter. — Nachmittags 3 Uhr: Derselbe.
Mittwoch den 17. Juli, Abends 7½ Uhr, Herr Pastor Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 5 bis 11. Juli:
getauft: 12 männl., 14 weibl. Pers.
gestorben: 7 männl., 9 weibl. Pers.,
getraut: 8 Paar.

Börsen-Telegramme.

Posener Marktbericht vom 12. Juli 1872.

		Höchster Thl.	Sgr	Pf	Mittlerer Thl.	Sgr	Pf	Niedrigster Thl.	Sgr	Pf
Weizen fein,	per 42 Kilogr.	3	12	6	3	5	—	3	2	6
„ mittel	„ „	3	—	—	2	27	6	2	26	3
„ ordinär	„ „	2	25	—	2	22	6	2	20	—
Roggen, fein	40 „	2	3	9	2	3	—	2	2	6
„ mittel	„ „	2	1	3	2	—	—	1	27	6
„ ordinär	„ „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Große Gerste	37 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kleine „	„ „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer	25 „	1	10	—	1	7	6	1	5	—
Kocherbsen	45 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Futtererbsen	„ „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Winter-Rübsen	37 „	3	22	6	3	20		3	18	9
„ Raps	„ „	—	—	—	3	15	—	3	12	6
Sommer-Rübsen	„ „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ Raps	„ „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Buchweizen	35 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln	50 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wicken	45 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lupinen, gelbe	45 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ blaue	„ „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rother Klee	50 „	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Weißer	„ Z. „	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die Markt-Kommission.

Börse zu Posen
am 12. Juli 1872.

Fonds. Posener 3½% Pfandbriefe 94½ B., do. 4% neue do. 92¼ B., do. Rentenbr. 95 B., do. Provinz. Bankaktien 115 B., do 5proz Provinz.-Obligat. 100 G., do. 5% Kreis-Obligat. 100 G., do. 5% Obra-Meliorat.-Oblig. —, do. 4½% Kreis-Oblig. 94 B., do. 4% Stadtoblig II. Em. 91 B., do. 5% Stadt-Oblig. 100 G., preuß. 3½ prozentg. Staatsschuldsch. 91 G., preuß 4proz Staatsanl. 96 G., 4½-proz. do. —, Norddeutsche Bundesanl. 100½ G., Stargard-Posener Eis.-St.-Aktien —, russ. Banknoten 82¼ G., ausländ do. 99⅝ G., Tellus-Aktien (Bninski Chlapowski Plater & Co.) —, do. neue Emission —, Ostd. Bank 104½ G., Provz.-Wechsler u. Disk.-Bank 97¾ B.

[Amtlicher Bericht.] **Roggen** (per 20 Centner). Kündigungspreis 50. Gekündigt 1000 Ctr. pr Juli 50, Juli-August 48¼, August-Sept. 48¼, Sept.-Okt. 48⅜—48¼—48⅜ Herbst 48⅜—48¼ 48⅜, Okt.-Nov 48.

Spiritus [mit Faß] (per 100 Liter = 10,000 pCt Tralles). Kündigungspreis 22¾ Gekündigt 10,000 Liter. pr. Juli 22¾, August 22¾, Sept. 21 7/12—21½, Oktbr. 18¾, Nov. u. Dez. im Verbande 17¼.

[Privatbericht.] **Wetter:** heiß. **Roggen** (pr. 1000 Kilog.) behauptet pr Juli 50 bz. u G. Juli August 48 48¼ bz u G. August-Sept. 48¼ G u. B., Sept.-Okt. 48⅜—48¼ bz. u. B., Okt.-Nov. 48 G, Nov.-Dez. 47½ G.

Spiritus (pr. 10,000 Liter pCt.) flau. pr. Juli 22¾ bz. u. G., August 22¾ bz u. G. Sept. 21 7/12 21½ bz. u. G., Okt. 18¾ bz u. G. Nov. und Dezbr. im Verbande 17¼ bz. u. B., April-Mai 17¼—17 5/12 bz u. B.

Privat-Cours-Bericht.

Posen, 12. Juli. **Stimmung:** Matt.

Deutsche Fonds

Posener 3½proz. Pfandbr. 94½
dito 4proz. Pfandbr. 92⅜ bz.
dito 4proz. Rentenbriefe —
dito 5proz. Provinz-Oblig. —
dito 5proz. Kreis-Oblig. 100¼—½ bz.
dito 4½proz. Kreisoblig. 94
dito 4proz. Stadtoblig. 92 Gd.
dito 5proz. Stadtoblig. —
Nordd. Bundesanl. —
Preuß. 4½proz Konsols 103½
dito 4proz Anleihe 96⅞
dito 3½proz. Staatsschuldsch. 91⅛
Köln-Mind. 3½proz. Präm.-Sch. 96¾

Ausländische Fonds.

Amerik. 6proz. 1882 Bonds 96¾
dito dito 1885 Bonds 98¼
Oesterr Papier-Rente 58¼
dito Silberrente 64⅞
dito Loose von 1860 94¾
Italienische Rente 66⅛
dito Tabaks-Obligationen 94⅝
dito Tabaks-Aktien 530
Rumän. Eisenb.-Oblig. 43¼
Russisch-engl. 1870er Anl 92½
dito dito 1871er Anl. 91¼
Russ. Bodenkredit-Pfandbr. 92¾
Poln. Liquid.-Pfandbr. 64⅝
Türk. 1865 5proz. Anl. 51¼
dito 1869 6proz. Anleihe 60¾
Türkische Loose 170¼

Bank-Aktien.

Berliner Bankverein 134⅜
dito Bank 122½
dito Produkten-Handelsbank 94¼
dito Wechsler-Bank 116⅛
Breslauer Diskontobank 128
dito Wechslerbank —
Kwilecki, Bank f. Landw. 108
Tellus-Aktien 113½, junge 105
Meininger Kreditbank 155¼
Oesterr. Kredit 198 Gd.
Ostdeutsche Bank 105 bz.
dito Wechslervereinsbank —
dito Produktenbank 90
Pos. Prov. Wechsl. u. Disk.-B 97¾
Pos. Provinzial-Bank 114 Gd.
Pos. Bau-Bank 102
Schles. Bankverein 162

Eisenbahn-Aktien.

Aachen-Mastricht 46¾
Bergisch-Märkische 137¼
Berlin-Görlitzer St.-Akt. 81½
Böhmische Westbahn —
Brest-Grajewo —
Crefeld, Kr. Kemp. 6proz. Stpr. —
Köln-Mindener 172¾
Galizier (Carl-Ludwigsbahn) 110¼
Halle-Sorau-Guben 65½
dito Stammprior. 87¼
Hannover-Altenbecken 73⅛, II 74¼
Kronprinz-Rudolphsbahn 83
Lüttich-Limburg 33¼ bz.
Märkisch-Pos. Stamm-Akt. 53⅛
dito Stamm-Prior. 82⅞
Magdeb.-Halberstadt 3½proz. B. —
Oestr.-Franz. Staatsbahn 203¼ bz.
Oesterr. Südbahn (Lomb.) —
ultimo 125¼ bz.
Ostpreuß. Südbahn —
Rechte Oderuferbahn 121
Reichenberg-Pardubitz 82
Rhein-Nahe 45
Schweizer Union 28¼
dito Westbahn 48⅛
Stargard-Posen —

Prämienschlüsse: Vorprämien: Ostdeutsche Bank p. August 106, Disk. 1¼—1½ bz., Märkisch-Posener St.-Akt. 59, Disk. ¾ bz., Dezember 60, Disk. 1½ bz.

Produkten-Börse.

Berlin, 11 Juli. Wind: NO Barometer: 28⁴. Thermometer: 20° +. Witterung: heiter. — Der heutige Markt eröffnete in recht flauer Stimmung für **Roggen**, so die Verkäufer ziemlich weit entgegenkommen mußten, um Reflektanten heranzuziehen. Das Geschäft blieb dann auch eine ganze Weile schwerfällig, denn die Käufer traten aus ihrer Zurückhaltung nicht heraus; erst in der zweiten Hälfte der Börse nachdem die Offerten sich gelichtet hatten, gewann die Haltung größere Festigkeit und die Preise erholten sich beinahe vollständig vom vorangegangenen Druck. Im Effektivgeschäft war es heute still. Gekündigt 1000 Ctr. Kündigungspreis 5 ¾ Rt. per 1000 Kilogr. — **Roggenmehl** fest. — **Weizen** mit Ausnahme des Juli, der bessere Preise brachte waren heute alle Sichten etwas billiger käuflich. Gekündigt 1000 Ctr. Kündigungspreis 8 ½ Rt. per 1000 Kilogr. — **Hafer** loko sehr fest, Termine still. — **Rüböl** in beschränktem Verkehr, Preise wenig verändert — **Spiritus** hat neuerdings beträchtliche Rückschritte gemacht, überwiegend angeboten ist besonders nahe Lieferung. Gekündigt 110,000 Liter. Kündigungspreis 23 Rt 20 Sgr. — **Weizen** loko per 1000 Kilgr 74—85 Rt. nach Qual., fein westpreuß. 81 ab Bahn bz, per diesen Monat 83¾—84½ bz., Juli-August 78½ 78—¼ bz., August Sept. —, Sept.-Okt. 73⅛—73—⅜ bz., Okt.-Nov. 71¾—½ ¼ bz, Nov.-Dez 70½ bz., April-Mai 70¼—½ ⅜ bz. — **Roggen** loko per 1000 Kilgr 48—55 Rt. nach Qual. gef., ord. 48½—, mittel 50 ½ ab Boden bz, guter 42 ab ab Bahn bz, per diesen Monat 52 bz, Juli-August 50½—¾ bz u G., August-Sept. —, Sept.-Okt. 49¾—50½—⅝ bz, Okt.-Nov. 48¼ ⅞ bz., Nov.-Dez 49—½ bz, Frühjahr 48⅞—49 bz. — **Gerste** loko per 1000 Kilgr. 44—58 Rt. nach Qual. gef —. — **Hafer** loko per 1000 Kil. 41—51 Rt. nach Qual., ord. ostpreuß 42 44¾, pommerscher und uckerm 47—49⅝ ab Bahn bz, per diesen Monat 47⅞ bz Juli-August 44 bz, Sept.-Okt. 43¾ bz, Okt.-Nov. 43½ bz Frühjahr 43½ bz. — **Erbsen** pr. 1000 Kilgr Kochwaare 50—56 Rt. nach Qual., Futterwaare 45—49 Rt. nach Qual — **Raps** per 1000 Kilgr. — **Rübsen** per 1000 Kilogr. . — **Leinöl** loko 100 Kilgr. ohne Faß 25½ Rt — **Rüböl** loko pr. 100 Kilogr ohne Faß 24 Rt., per diesen Monat 23⅞ Rt. bz., Juli-August do, August Sept. —, Sept.-Okt 24—2 1/12—24½, bz. Okt.-Nov. 23⅞ 11/12 Rt., Novbr.-Dez. do. Dez.-Jan. 23⅞ 11/12 bz., April-Mai 24⅛ Rt. — **Petroleum** raffin (Standard white) pr. 100 Kilgr. mit Faß loko 13 Rt, per diesen Monat 12¾ Rt, Juli-August do., Sept.-Oktbr. 12¾ bz Oktbr.-Nov. 12 11/12 bz., Novbr.-Dez. 13 bz. u. G. — **Spiritus** pr 100 Liter à 100% = 10,000% loko ohne Faß 23 Rt 28—26 Sgr. bz., per diesen Monat —, loko mit Faß —, per dies. Monat 23 Rt. 28—14—16 Sgr. bz., **Juli-August** 23 Rt 28 14—16 Sgr. bz. August-Sept. 23 Rt. 10—1 2 Sgr bz., Sept.-Okt. 20 Rt. 10 1—2 Sgr. bz, Okt-Nov. 18 Rt 9—5 Sgr. bz Nov.-Dez. 17 Rt. 25—20 Sgr. bz., April-Mai 18 Rt. 5—2 Sgr. bz. — **Mehl.** **Weizenmehl** Nr. 0 11½—10½ Rt., Nr. 0 u. 1 10½—10 Rt., **Roggenmehl** Nr. 0 8¼—7¾ Rt., Nr. 0 u. 1 7½ 7 1/12 Rt. pr 100 Kilogr. Brutto unversteuert inkl Sack. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 pr. 100 Kilgr. Bo., unverst. inkl. Sack, per diesen Monat 7 Rt. 14 Sgr. bz, Juli-August 7 Rt 13—14 Sgr. bz., August Sept. 7 Rt. 12½—13 Sgr bz., Sept. Okt. 7 Rt. 11—12 Sgr. bz. (B. H. Z.)

Stettin, 11. Juli. [Amtlicher Bericht.] Wetter: bewölkt, gestern Nachmittag starker Gewitterregen. + 19° R. Barometer 28. 3. Wind: NW. — **Weizen** matt, p 2000 Pfd. loko gelber geringer 68 74 Rt., besserer u. feiner 75—81 Rt. Juli 79½—78½ 79 bz, Juli-August 78—77½ ¾ bz., Sept.-Okt 73½—73—73½ bz., Frühjahr 70½ bz. u. B. — **Roggen** matt, p. 2000 Pfd loko inländ 46—51½ Rt. bz, russischer 46 48 Rt., feinster 49½ bz. Juli und Juli-August 48½—⅝ bz., Aug.-Sept. 48⅞ bz, Sept.-Okt. 49½—49—49¼ bz., Okt. Nov. do., Frühjahr 48⅞—½ bz. — **Gerste** still, p. 2000 Pfd. loko 43—48½ Rt. — **Hafer** unverändert, p. 2000 Pfd. loko 38—46 Rt, Juli-August 45 G. August-Sept. —, Sept.-Okt 43½ bz — **Erbsen** still, p 2000 Pfd. loko 43—47 Rt. — **Winterrübsen** p. 2000 Pfd. loko 102—106 Rt, Sept.-Okt 107—107½ bz. — **Rüböl** fest, p. 200 Pfd. loko 24½ Rt. B., Juli-August —, Sept.-Okt. 24—23⅞ bz., 23 11/12 B., April-Mai 24 bz. — **Spiritus** wenig verändert p. 100 Liter a 100% loko ohne Faß 23 11/12 bz., Juli, Juli-August 23 11/12, 24 24⅛ bz. u. B., Aug.-Sept. 23½ 7/12 bz. u. B., Sept.-Okt. 20 5/12 bz. u. B., Okt-Novbr 18⅛ B., Frühjahr 18—18 1/12 bz. — Angemeldet: 1000 Ctr Weizen, 5000 Ctr. Roggen, 12,000 Ctr. Hafer. — **Regulirungspreise:** Weizen 79 Rt., Roggen 48½ Rt., Hafer 45½ Rt., Spiritus 24 Rt. — **Petroleum** loko 6 1/12 bz, Sept.-Okt 6 5/12 B. (Ostf.-Ztg.)

Breslau, 11 Juli. [Amtlicher Produkten-Börsenbericht.] **Roggen** (p. 1000 Kilo behauptet, pr Juli 55¾ ¼ ⅝ bz u G. Juli-August 51¾—52 bz. u. B, August-Sept. —, Sept.-Okt. 50½ 50—½ bz. u. B., Okt.-Nov 49¾ ½ bz u. B, April-Mai 1873 48⅓ G., 49 B. **Weizen** per 1000 Kilo per Juli 83 B. — **Gerste** per 1000 Kilo per Juli 49½ B. — **Hafer** per 1000 Kilo per Juli 44½ B. — **Raps** per 1000 Kilo per Mai 98 G. — **Lupinen** —. **Rapskuchen** —. **Leinkuchen** —. — **Rüböl** per 100 Kilo still loko 24 B., pr Juli 23½ B Juli-August und August-Sept 23 5/12 B., Sept.-Okt. 23 7/12 bz. u. B., Okt.-Nov. u Nov.-Dez. 23⅔ B., April-Mai 1873 24 B. — **Spiritus** pr. 100 Liter à 100% wenig verändert, loko 23¾ B., 23½ G., pr. Juli u. Juli-August 23¼ bz. u. G., August-Sept. 22⅔ B. Sept.-Okt. 19 7/12 B, Okt.-Nov. 17 7/12 G., Nov.-Dez. 17¼ G — **Zink**, spezielle Marken 7⅛ Rt. bz.
Die Börsen-Kommission.

Breslau, den 11 Juli.

Preise der Cerealien.

In Thlr., Sgr. und Pf. pro 100 Kilogramms.

Festsetzungen der polizeil. Kommission.	feine Thlr.	Sgr.	Pf.	mittle Thlr.	Sgr.	Pf.	ord. Waare Thlr.	Sgr.	Pf.
Weizen w.	8	29	—	8	6	—	7	7	6
do. g.	8	6	—	7	25	—	7	2	6
Roggen	5	21	—	5	12	—	5	2	6
Gerste	5	—	—	4	25	—	4	20	—
Hafer	4	20	—	4	14	—	4	8	—
Erbsen	5	10	—	4	20	—	4	—	—

Raps 9 Thlr. 27½ Sgr 9 Thlr. 12½ Sgr. 8 Thlr. 27½ Sgr.
Winterrübsen 9 Thlr. 25 Sgr. 9 Thlr. 15 Sgr. 9 Thlr. — Sgr.
(Brsl Hdls.-Bl.)

Posen-Inowraclaw-Bromberger Eisenbahn.
Posen, den 26. Mai 1872.

Abgang.		Ankunft.	
Gemischter Zug	5 Uhr 34 Min. Morgens	Gemischter Zug	1 Uhr 53 Min. Nachm.
Personen-Zug	11 - 30 - Vormittg.	Personen-Zug	3 - 22 - -
Gemischter Zug	8 - 2 - Nachmtt	Gemischter Zug	7 - 6 - Morgs.

Märkisch-Posener Eisenbahn.
Posen, 1. Mai 1872.

Ankunft.		Abgang.	
Personen-Zug Vormittags	7 Uhr 54 Min.	Personen-Zug Morgens	6 Uhr — Min.
Schnell-Zug Nachmittags	3 - 38 -	Schnell-Zug Vormittags	11 - 8 -
Personen-Zug Abends	10 - 17 -	Personen-Zug Nachmittags	3 - 42 -

NB. Die Personen-Züge enthalten I.—IV. Klasse, die Schnellzüge nur I.—III. Klasse.

Nachtrag.

Posen, 12. Juli. Der kommandirende General des 2. Armeecorps, General der Kavallerie, Hr. Hann v. Weyhern, kam gestern Nachmittags in Begleitung der Herren Major v. Albedyll und Oberstlieutenant v. Petersdorf mit der Eisenbahn von einer Inspizirungsreise aus Gnesen hier an und setzte Abends seine Reise nach Stargardt fort.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.